

der Posten
ganz
bedeutend
er Preis!

feld:
rein

Markt.

00 910 Mk.

7 425 "

3 485 Mk.

ber an.

Mk.

"

Mk.

beigetreten.

aufmerksam.

angenommen.

ad.

Berein

Brück. 3727

ungen:

d, 10. Juli,

g. Tages-

2. Vortrag

rogramm (5

d, 10. Juli,

Dr. J. J. J.

rechnung vom

zur General-

Bericht der

10. Juli, abends

al.

he diese Woche

ra prima

es Fleisch

egeler,

3725*

erstraße 136.

adungen

i Volkswacht.

00000

rd.

li, nachmittags

ert der

n. Kritik auf

griges

s-Fest

Liedte, eine

st einladet

omitee.

00000

Abonnementpreis
für: Bielefeld und Umgegend, so-
wie bei sämtlichen Agenturen frei
ins Haus gebracht 60 Pfg. monat-
lich. Durch die Post bezogen
1,80 Mk. vierteljährlich inklusive
Bestellgeld.
Einzelnnummer 10 Pfg.

Erscheinungstage
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage täglich nachmittags.

Verantwortl. Anstalt Nr. 353.

Volkswacht

Organ der Sozialdemokratie
für das östliche Westfalen und die sippischen Fürstentümer.

Buchhandlung, Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße Nr. 20.

Nr. 157.

Bielefeld, Freitag, 9. Juli 1909.

20. Jahrg.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Zum Tabaksteuergesetz

hat die sozialdemokratische Fraktion für die dritte Lesung einen
Abänderungsantrag zum neu eingefügten Artikel 11a (die Ent-
schädigung arbeitslos werdender Arbeiter betreffend) eingebracht,
der folgenden Wortlaut hat:

Aus den Einnahmen auf Grund dieses Gesetzes sind den
Landesregierungen, je nach dem festgestellten Bedürfnis, ent-
sprechende Beträge zu überweisen, aus welchen diejenigen
Hausgewerbetreibenden, Arbeitern und Angestellten, welche
innerhalb zweier Jahre nach Inkrafttreten dieses Gesetzes
vorübergehend oder für längere Zeit arbeitslos werden, ohne
andere eine entsprechende Beschäftigung zu finden, oder
welche wegen notwendig gewordenen Berufswechsels geschädigt
werden, Entschädigungen gewährt werden. Die näheren Vor-
schriften über Umfang und Bedingungen der Zuwendungen
erläßt der Bundesrat nach Anhörung der Berufsorganisa-
tionen des Tabakgewerbes, jedoch mit der Maßgabe, daß die
Entschädigung im Falle eingetretener Arbeitslosigkeit nicht
weniger als der entgangene Arbeitsverdienst betragen darf.

Die Berechnung des entgangenen Arbeitsverdienstes be-
stimmt sich nach dem Durchschnittsverdienst des dem Inkraft-
treten des Gesetzes vorausgehenden Jahres.

Der Antrag bezweckt zunächst, auch für die Angestellten, die
durch das Gesetz arbeitslos werden, ein Recht auf Entschädigung
gesetzlich festzulegen. Weiter verlangt der Antrag, daß auch die-
jenigen Hausgewerbetreibenden, Arbeiter und Angestellten ent-
schädigt werden sollen, die innerhalb zweier Jahre (statt eines
Jahres) nach dem Inkrafttreten des Gesetzes arbeitslos werden.
Damit die Zuwendungen nicht den Charakter von öffentlichen
Armenunterstützungen erhalten sollen, verlangt der Antrag fer-
ner, statt Unterstützung „Entschädigung“ zu sagen. Vor dem
Erlaß der Vorschriften über den Umfang und die Bedingungen
der Zuwendungen sollen die Berufsorganisationen im Tabak-
gewerbe gehört werden, und endlich soll zur Berechnung des ent-
gangenen Arbeitsverdienstes der Durchschnittsverdienst des
letzten Jahres maßgebend sein.

Die Tabaksteuer im Reichstag.

Ueber die Beschlüsse des Reichstages in der zweiten Lesung
schreibt die „Süddeutsche Tabakzeitung“ in ihrer Nummer vom
6. Juli:

Der 2. Juli d. J. wird als der schwarze Tag in der Ge-
schichte des deutschen Tabakgewerbes im ewigen Andenken blei-
ben. Zum ersten Male hat man erlebt, daß die Majorität unse-
rer Volksvertretung einer Steuererhöhung zustimmt, welche
von der erdrückenden Mehrheit der beteiligten Gewerbetreibenden
als unheilvoll bezeichnet wurde. Zum ersten Male wurden
die Wünsche und Vorschläge der Vertreter einer großen und
weitverbreiteten Industrie vollkommen ignoriert. Zwar hat
der Abg. Erzberger behauptet, daß er zugunsten der Besteuerung
das Urteil vieler angesehenen Sachleute anführen könne; er hat
aber übersehen, diese Sachleute näher zu bezeichnen und damit
die Gelegenheit genommen, den Wert dieser Gutachten nachzu-
prüfen. Die Möglichkeit der fiskalischen Durchführung der
Besteuerung motivierte derselbe Abgeordnete mit dem Wertzoll
auf Pferde, welcher bekanntlich nach einigen, aber wenigen
Beiträgen erhoben wird. Nun geben wir gerne zu, daß die
Klassifizierung eines Fliegenstimmels gegen ein schweres
Brauerpferd oder einen Vollblutrenner der Steuerbehörde
gelungen ist; ob sie aber jemals einen Tabak von 5 Gulden
von einem Tabak zu 3 Gulden per Pfund wird unterscheiden
lernen, das ist eine andere Frage. Wir werden nach der definiti-
ven Verabschiedung des Gesetzes noch auf die Debatten ein-
gehend zurückkommen.

Die als Folge dieses Gesetzes zu erwartende Arbeitslosigkeit
in der Tabakindustrie — bisher wurde dieselbe stets bestritten
— wurde jetzt endlich implizite zugegeben, wie die Annahme
des Antrages Giesberts bezeugt hat. Zu diesem Antrage
machte der Reichstagsabgeordnete Dr. Sydow den wunderbaren
Vorbehalt, daß eine Entschädigung der brotlos werdenden Ar-
beiter nur durch eine, von ihm für die dritte Lesung erhoffte,
Erhöhung der Steuererträge bestritten werden könne. Eine so
plumpe Bemerkung hätten wir unserem Reichstagsabgeordneten
trotz früherer Taten denn doch nicht zugetraut. Weil man im
Reichstag die Verpflichtung fühlte, die überflüssig werdenden
Arbeiter in den ersten zwei Jahren nach dem Inkrafttreten des
neuen Gesetzes vor der äußersten Not zu schützen, soll dem Tabak-
gewerbe für einige Zeit eine noch höhere Belastung aufgeschleppt
werden? Das wäre ein für die Reichstagsliste recht rentabler
Opferstock. Dazu ist weiter zu berücksichtigen, daß naturgemäß
die Abnahme des Konsums und damit die Arbeitslosigkeit im
Tabakgewerbe proportional der Mehrbelastung zunimmt. Der
Wert der auf einen Arbeiter entfallenden Jahresproduktion in
Zigarren berechnet sich auf höchstens 2000 Mark. Jede Million
Mehrbelastung durch Tabaksteuer würde also mindestens 500
Arbeitsplätze entziehen. Nehmen wir nun an, daß ein
kleiner Teil dieser Arbeiter in anderen Gewerkschaften Unter-
kommen fände, so würde ein Durchschnittsbetrag von zirka 400
Mark auf die arbeitslos werdenden Arbeiter, also für 500 Ar-
beiter 20 000 Mk. = 2 Prozent der steuerlichen Mehrbelastung
erforderlich sein. Da nun Herr Dr. Sydow bereits in der

Finanzkommission weitere Forderungen der Regierung betreffs
der Tabakbesteuerung für die nächsten Jahre in Aussicht stellte,
so könnte er ja später seine Forderungen nach folgendem Rezept
auffstellen: Wir verlangen

für die Reichstasse mehr 90 000 000 Mk.
zur Entschädigung für die hierdurch
ihre Arbeitslosigkeit verlierenden
Tabakarbeiter 2 % = 600 000 Mk.

Summa 90 600 000 Mk.

Ein derartiges Novum in den Prinzipien der Gesetzgebung
sollte eigentlich patentiert werden, indessen hoffen wir doch, daß
kein Reichstagsabgeordneter auf dieses Manöver hereinfallen
wird.

Ein anderer Artikel derselben Nummer beschäftigt sich
speziell mit dem Beschluß des Reichstages, die ausländischen
Zigarettenfabrikanten vom Wertzoll zu befreien, während der In-
landsfabrik die erhöhte Steuer von 45 Mk. auf 57 Mk. pro 100
Kilo tragen soll. Die Ausführungen in diesem Artikel, der der
Zeitung von einem Vertreter des deutschen Tabakgewerbes zur Ver-
öffentlichung zugesandt wurde, sind überaus bezeichnend für die
Stimmung, die in den Kreisen der Tabakfabrikanten über die vom
Reichstag beschlossene Art des „Schutzes der nationalen Arbeit“
platz gegriffen hat. Wir lassen darum auch diesen Artikel hier
folgen:

„In der Protestversammlung im November v. J. im Mann-
heimer Saalbau fragte ein Landwirt, Herr Horlacher aus Ab-
stadt (Waben):

„Wenn wir kleinen Tabakbauern ostelbische Großgrund-
besitzer wären, würden die verbündeten Regierungen den vor-
liegenden Vandalismus — Steuerentwurf, der den inländischen
Tabakbau zu vernichten droht, nicht eingebracht haben?“

Ein gleiches könnte dieser kahlköpfige Landwirt aus Abstadt
heute über die oben genannten Väter des Wertzollgesetzes sagen.

Wir wollen es vorerst unterlassen, das genannte Gesetz vom
Standpunkte des inländischen Tabakbaues im allgemeinen zu
beleuchten und greifen einen einzelnen wesentlichen Punkt her-
aus. Von den oben genannten drei Vätern des neuesten Tabak-
gesetzes interessiert sich der polnische Graf Mielzynski außer-
ordentlich für das Wohlergehen der Zigarette, aus welchem
Grunde wissen wir nicht. Rücksichtlich hierauf mußten die beiden
übrigen Väter des Wertzollgesetzes, die Herren Krell
und Müller-Julda, ein echt polnisches Machwerk fälschlich
anfertigen.

Man höre und siehe: Von allen Seiten des deutschen
Tabakgewerbes und seitens der verbündeten Regierungen wurde
seit Jahren betont und in der Regierungsvorlage von 1905 auch
berücksichtigt, ebenso im Wanderlo - Entwurf, daß bei einer
eventuellen Mehrbelastung die in der Hauptsache inländische
Tabakfabrikation geschont werden müsse, weil diese Erwerbs-
zweige ebenso wie die Zigarettenindustrie von der Zigaretten-
industrie auf das Härteste bedroht sei. Auf Verreiben des pol-
nischen Grafen Mielzynski ist nunmehr in zweiter Lesung be-
schlossen worden, daß die Einfuhr von ausländischen Zigaretten-
tabaken vom Wertzoll befreit bleibt und es ist kaum glaublich,
daß der Inlandsfabrik die erhöhte Steuer von 45 Mk. auf 57 Mk.
pro 100 Kilo zu tragen hat. Die Forderung für diese polnische
Gesetzesbestimmung hat unser deutscher Tabakbauer zu tragen,
allerdings der Kleinbauer und bei diesem hört die sonst so große
Agrar-Freundlichkeit der Herren aus Ostelbien bekanntlich auf.

Wir vermögen unser Erstaunen nicht zu verhehlen, daß
die Zentrumspartei und namentlich deren süddeutsche Abgeord-
nete dieser verhängnisvollen Gesetzesbestimmung ihre Zustimmung
erteilten. Sollte diese der Zigarettenindustrie so freund-
lich gesinnte und dem deutschen Tabakbau feindliche Majorität
auch in dritter Lesung standhalten, so wird nicht veräußert wer-
den, in Hunderttausenden von Protestkundgebungen die Namen
derjenigen Abgeordneten und insbesondere derjenigen Süd-
deutschlands bekannt zu geben, die diesem bauerneindlichen pol-
nischen Machwerk zustimmen.

Die Haltung des Zentrums zur Tabaksteuer wird in der
Presse auch heute noch lebhaft besprochen. In ihrer letzten
Nummer nimmt auch die christliche „Tabakarbeiterzeitung“
Stellung gegen die wortbrüchigen Zentrumsabgeordneten. Sie
konstatiert zunächst die Tatsache, daß die Haltung des Zentrums
in der Tabaksteuerfrage den größten Unwillen der Tabakarbeiter
ausgelöst hat. Zur Erklärung dafür erinnert sie an die Aus-
lassungen bekannter Zentrumsabgeordneter, die sich vor noch
nicht langer Zeit mit aller Entschiedenheit gegen die Steuer
ausgesprochen haben. So habe Erzberger in einem längeren
Artikel noch vor kurzem geschrieben:

„Es gibt nur einen Weg zur finanziellen Gesundung des
Deutschen Reiches, und das ist der Triumph des wirtschaft-
lichen und ganz besonders des sozialen Ge-
dankens auch auf dem Gebiete der Steuer-
politik.“

„Dieser sonderbare Herr Erzberger — so
schreibt das Blatt weiter — war Hauptredner für die
beschlossene Steuer in der zweiten Lesung.“

Es wird ferner daran erinnert, daß der Abg. Sittart-
Wachen am 26. Oktober des vergangenen Jahres in einer großen
Arbeiterversammlung erklärt habe:

„Ich nehme keinen Anstand, mit allem Nachdruck zu er-
klären, daß ich ein Gegner der Tabaksteuer in jeglicher Form
bin und dagegen stimmen werde.“

Trotz dieser Worte stimmte Abg. Sittart
für die Steuer.

Durchaus zutreffend bemerkt das Blatt sodann zu der Gegen-
überstellung von Worten und Taten der Zentrumsmänner:

Wenn man weiter erwägt, daß sich manche andere Zen-
trumsabgeordnete mündlich oder schriftlich gegen die Tabak-
steuer ausgesprochen, im Reichstage jetzt aber dafür gestimmt
haben, dann wird man es den Tabakarbeitern draußen im

Land nicht verargen, daß sie angesichts solcher mit Del und
Salbe durchtränkter Männer ihrer Meinung nicht gerade in
den geschneigeltsten Formen Ausdruck verleihen. Sie sind
eben noch nicht so durchtrieben, um mit sogenannten diplo-
matischen Redensarten aus schwarz „weiß“ drehen zu können.

Daß auch der Abg. Giesberts für die Steuer gestimmt hat,
wird dem Blatte Anlaß geben, noch weiter und mehr darüber
zu reden. Ob aber die in diesen Worten angekündigte Klop-
wäsche wirklich erfolgt, bleibt abzuwarten.

Denn in derselben Nummer, in der das Blatt so treffend
den Arbeiterverrat des Zentrums festnagelt, zieht es gegen die
Partei zu Felde, die allein versucht hat, in ausreichender Weise
die arbeitslos werdenden Arbeiter aus Reichsmitteln zu ent-
schädigen. Das Blatt unterstellt der sozialdemokratischen Fra-
ktion, daß sie ihren Antrag nur aus agitatorischen Gründen ge-
stellt habe, während die Forderungen des sozial-
demokratischen Antrages zum Teil von der
Petition ausgenommen sind, die die christlichen
Arbeiter in den letzten Tagen an den Reichstag gerichtet
haben. Und wenn wir nun noch hinzufügen, daß bis zur
Stunde, wo diese Zeilen in Druck gehen, nur
die sozialdemokratische Fraktion die Forde-
rungen der christlichen Petenten in ihre Ab-
änderungsanträge zur dritten Lesung aufge-
nommen hat, läßt sich dann noch — wenn man der Wahr-
heit nicht Gewalt antun will — behaupten, daß die Sozialdemo-
kratie nur aus agitatorischen Rücksichten ihre Anträge stelle?

Taten beweisen! Und die Taten der einzelnen Parteien des
Reichstages zur Tabaksteuer werden hoffentlich auch dem indif-
ferentesten Arbeiter beweisen, daß er außer der Sozialdemokratie
keine wahrhaften Freunde in der Volksvertretung findet.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Allerhöchste Regierungsbefehle. Einem in politischen Kreisen
verbreiteten Gerücht zufolge wird der Kaiser Anfang oder
Mitte nächster Woche nach Berlin kommen, um hier die Ent-
scheidung über die Neuorganisation des Kanzlerpostens zu treffen.

Der freigeistig-reaktionär-radikal-sozialistische- agrarische Professor.

Als Herr Prof. v. Wendt, Leutnant der Reserve, ehe-
mals Dozent an der Berliner Universität, jetzt an der Breslauer Univer-
sität, bei der Enthüllung des Hardenberg-Denkmal die Festrede
in — Offiziersuniform halten zu müssen glaubte, hat sich alle
Welt köstlich amüsiert und das aufgelaufene Männchen gehörig
ausgelacht. Der Herr Professor meinte daraufhin, seine emp-
findliche Ehe sei lädiert, und er langte sich aus den Hunderten
von Blättern, die ihm den Text gegeben hatten, ein Blatt in
Greifswald heraus, das damals gerade von einer Dame, Frau
Koch-Hesse, redigiert wurde! Diese Dame schrieb dem uni-
formierten Professor ein paar kräftige Worte über Streiberie
und so was ins Stammbuch. Herr v. Wendt heute, lief
zum Kadi und erlebte den Triumph, daß die tapferen Redakteur
lesten Dienstag wegen Formal-Beleidigung zu 50 Mk. Geld-
strafe verurteilt wurde.

Frau Koch-Hesse konnte den Greifswalder Gerichtssaal mit
größerer Befriedigung verlassen als der siegreiche Professor,
dem die Bellage ins Gesicht erklärte, es sei ihr nicht darauf
angekommen, den Kläger zu beleidigen, sondern sie habe „nur“
des Herrn mangelndes Ständebewußtsein kritisiert wollen!
Diese Erklärung ist bitter, weil sie auf den Professor v. Wendt
gemünzt war, sie ist aber ungerecht, weil der Referent
Leutnant und der preussische Junker von Wendt sich auf dem
Berliner Dönhofsplatz durchaus „standesgemäß“ blamiert hat.

Und vor den Richtern zu Greifswald ging's ihm nicht besser.
Nicht etwa, als ob er auch da in Helm und Interimsrock, mit
Schärpe und Plempe, die Schuppenketten unterm Kinn, ange-
treten wäre, aber die Verlesung der Aussagen kommissarisch
vernommener Zeugen erzielte hier denselben Effekt wie damals
die Abkürzung in der Presse. Die Befundungen des Stettiner
Stadttrats und freisinnigen Reichstagsabgeordneten Dr. Dohrn,
vor allem sind geeignet, der Leuchte der Wissenschaft von dem
bisherigen Glanz, das ihr geblieben ist, noch das letzte Restchen zu
nehmen. Dr. Dohrn sagt aus: v. Wendt, der aus dem Ge-
leise geratene adeliche Offizier, habe sich erst ausgeprägt frei-
geistig und auf dem Gebiete der Politik radikal und „sozialistisch“
gegeben. Man schaffte Herrn v. Wendt nach Sumatra.
Dort kam er nicht vorwärts. Nun ließ Dr. Dohrn den guten
Mann Nationalökonomie studieren. Als — japanischer Beamter
machte Dr. Wendt Krawall; er wurde von der japanischen
Regierung aus dem Lande gewinkt und büßte den letzten Kredit
bei Dr. Dohrn ein, der ihn für leichtsinnig erklärte, ihm Mangel
an Pflichtgefühl attestierte und die Hoffnung aufgab, ihn noch
auf gutem Wege zu sehen! Zur allgemeinen Ueberbahrung
ging Herr v. Wendt, den „Freigeist“, der „Radikale“, der
„Sozialist“, nun bald zu den — Agrariern über und schrieb
für die „Kreuz-Zeitung“. Das berührte die alten Freunde pein-
lich.

Prof. v. Schmoller und Geh. Oberregierungsrat Oster-
vom preussischen Kultusministerium suchten Baham in Wendt-
terns Wunden zu trösten, doch sie haben nicht verhindern
können, daß Frau Koch-Hesse zwar die Geldstrafe, der flage-
lusterne Professor aber die Beche zu zahlen hat.

Als Herr v. Wendt noch in Berliner Versammlungen
ging, um die Sozialdemokraten maujetot zu schlagen, da war
er nicht so zimperlich wie jetzt. Und das war sein Glück. Sonst
hätte man ihn schon damals noch herzlicher ausgelacht, als es
ohnebisher schon geschah und als in diesen Tagen von neuem ge-
schicht.

Infektionspreis
für die einpaltige Beizeile oder
deren Raum 15 Pfg. Bei Wieder-
holungen entsprechender Rabatt.

Infektions-Annahme
bis 1/29 Uhr vormittags. Größere
Anzeigen müssen bis 5 Uhr abends
tags zuvor abgegeben sein.

Druck und Verlag der
Buchdruckerei und Buchhandlung
„Volkswacht“
A. Gerisch & Co., Bielefeld.

Die Besitzsteuer des Schnapsbloss. Talon- und Kuponsteuer.

Ki Schon am Montag wählte die Börse, daß die vom Schnapsbloss an Stelle der Erbschaftsteuer verlangte Rotierungssteuer in eine Talon- und Kuponsteuer umgewandelt worden ist. Sie frohlockte, denn diese neueste Börsensteuer soll nach dem Anschlage nur 20—30 Millionen Mark erbringen, während der Ertrag der Rotierungssteuer auf etwa 80 Millionen Mark beziffert wurde, außerdem kommt mit ihr die von der Finanzkommission beschlossene Erhöhung der Umsatzsteuer in Fortfall. Die Talonsteuer bringt eine Besteuerung der Gewinnanteile inländischer und ausländischer Aktien mit 1 Proz. ihres Nennbetrages für 10 Jahre, also jährlich mit 1/10 Proz. des Nennbetrages. Eine Aktiengesellschaft, deren Kapital eine Million beträgt, würde für 10 Jahre eine Gesamtsteuer von 10 000 Mark, für das Jahr gerechnet von 1000 Mark, zu tragen haben. Die Kuponsteuer trifft festverzinsliche Papiere, und zwar soll sie 2 vom Tausend auf 10 Jahre, also 0,2 vom Tausend für das Jahr, für Anleihen von inländischen Kommunalverbänden, Kommunen, Kommunalkreditanstalten, Grundkredit- und Hypothekensank-Instituten, sowie für Anleihen inländischer Eisenbahngesellschaften betragen. Alle anderen inländischen, sowie sämtliche ausländischen festverzinslichen Papiere sollen eine Steuer von 5 vom Tausend für 10 Jahre tragen. Gänzlich befreit bleiben von der Steuer Schuldverschreibungen des Reiches und der Bundesstaaten. Als eine allgemeine Besitzsteuer kann diese Börsensteuer nur von dem steuerlosen schwarzen Liebesgabenempfänger-Kartell und der ihm hörigen Regierung ausgegeben werden, sie trifft nur einen Teil des mobilen Kapitals und diesen auch nur kaum wahrnehmbar. Die Sozialdemokratie hat sich in der Stellung zu Börsensteuern nie mit der Haltung des Liberalismus identifiziert. Sie will das mobile Kapital gern nach Kräften zur Besteuerung heranziehen, aber sie hat selbstverständlich Projekte auf Besteuerung der Börse bekämpft, wenn der Inhalt dieser Entwürfe in wichtigen Punkten geradezu sinnlos war und diese Steuerentwürfe überdies als Ersatzsteuern für allgemeine Besitzsteuern dienen sollten. Das war z. B. bei der Rotierungssteuer der Fall. Die jetzt vorliegende Talon- und Kuponsteuer unterscheidet sich von der Rotierungssteuer dadurch, daß die Steuerhöhe außerordentlich stark ermäßigt wurde, daß ferner die im Prinzip richtige Absicht der Rotierungssteuer, die Aktien nach dem durchschnittlichen Jahreskurs zu besteuern, um die hochrentierenden Aktienunternehmungen entsprechend zur Steuer heranzuziehen, preisgegeben ist, um alle Aktiengesellschaften ohne Rücksicht auf ihre Rentabilität gleichmäßig steuerlich zu erfassen. Eine Aktiengesellschaft, die, wie z. B. die Elberfelder Farbenfabriken, für 1907 56 Proz. Dividende gezahlt hat, wird auf den Nennbetrag ihres Aktienkapitals den gleichen Steuerfuß zahlen, wie eine Aktiengesellschaft mit dem gleichen Kapital, die etwa nur 2 Proz. Dividende verteilt. Es besteht die Annahme, daß Herr Dernburg den Makler bei dieser Steuervorlage gespielt hat, die weder eine allgemeine Besitzsteuer, noch eine zweckmäßige Börsensteuer, sondern ein Humbug ist. Kennzeichnend für die Vorlage ist auch, daß sie der russischen Talonsteuer blindlings nachgemacht ist.

Rußland.

R. K. Der Kampf um Finnlands Selbständigkeit. Aus Petersburg wird uns geschrieben:

Etwas Feierliches hatte dem düsteren Kampf um Finnlands Selbständigkeit an. Die sich die kleine, aber kerngesunde Nation auf allen Etappen und in allen Situationen gegen die bald brutalen, bald listig verlogenen Ansprüche der übermächtigen russischen Reaktion wehrt, ist voll Tragik, aber auch voll Schönheit. Diese Erscheinung war auch bei den Verhandlungen wahrzunehmen, die dieser Tage die sogenannte russisch-finnische Kommission in Petersburg einleitete, um schon nach der ersten Sitzung abzugeben und auf den Herbst zu verschieben. Fünf Vertreter Finnlands und ebenso viel russische Bureaufürsten, deren innerste Abneigung gegen die finnische Selbständigkeit bekannt ist, hatten gemäß allerhöchster Anordnung die Beziehungen zwischen dem Fürstentum und dem Reich für die Zukunft zu statuieren oder richtiger zu mobilisieren. Aber schon zu Anfang kam der Gegensatz zwischen dem Recht und dem Machtbewußtsein unverhohlen zum Ausdruck und machte alle weiteren Erörterungen im Grunde überflüssig.

Mit frommer Feierlichkeit und zugleich mit unverkennbarer Entschiedenheit formulierten im Namen der finnischen Kommissionsmitglieder der Erzbischof Johansen den Grundsatze, daß alle Finnland betreffenden Bestimmungen nur nach Sanktionierung durch den Landtag Gesetzeskraft erlangen können; er wie seine Kollegen erachteten es für eine notwendige Voraussetzung ihrer Mitarbeiterschaft, daß Finnlands Grundgesetze und Verfassung, nach dem Evangelium das höchste Gut ihres Volkes, unangefastet bleiben würden. Demgegenüber erklärte der russische Vertreter Deutrich, daß diese Frage verfrüht sei und der Kompetenz der Kommission nicht unterliege, da sie nur den materiellen Inhalt der allgemeinen Reichsgesetze, die Finnland betreffen, festzulegen habe. In seinem eigenen

Bielefelder Sommertheater.

en. Donnerstag, 8. Juli: Der Teufel. Ein Spiel in 3 Aufzügen von Franz Molnar. Hans und Jolanta haben sich, als sie fast noch Kinder waren, vor sechs Jahren geliebt; aber an dem Tage, da er ihr den ersten keuschen Kuß gab, hat sie dem reichen Mann ihre Hand gegeben. Er ist dann ein, wie es scheint, sogar schon berühmter Maler geworden, und Jolanta will ihn jetzt mit Elsa verheiraten. Alles schien in größter Harmonie zu verlaufen, da erscheint plötzlich ein Dr. Müller, von dem wir durch den Theaterzettel erfahren, daß er der Teufel in höchst eigener Person ist, und bewirkt durch seine auf tiefster Kenntnis der menschlichen Seele, wie uns wenigstens der Autor glauben machen will, aufgebauten Verführungskunst, daß es zum Ehebruch zwischen Hans und Jolanta kommt. Womit das Spiel zu Ende ist.

Das Stück tritt mit einer Annäherung auf, die nicht im Verhältnis zu dem steht, was es leistet. Man versteht nicht recht, um was sich der Teufel so angelegentlich bemüht, weil einem selbst es furchtbar gleichgültig ist, ob Hans mit der Seiden-Mizzi, seinem bisherigen Modell, sein bisheriges Verhältnis fortsetzt, oder ob er ein neues mit Jolanta anknüpft, oder ob er sich mit Elsa verheiratet. Darum wirken alle die ungeheuren Freuden des Teufels langweilig. Das Stück scheint überhaupt entstanden zu sein aus der Idee, den Gegensatz einer Monna Banna auf die Bühne zu bringen. Monna Banna ist bekanntlich ganz nackt bis auf ihren Mantel, den sie aber nicht auszieht. Jolanta kommt auch mit einem Mantel auf die Bühne, und der Teufel redet Hans ein, sie wäre sonst ganz nackt. Sie zieht dann wirklich den Mantel aus und erweist sich als völlig bekleidet.

Die Aufführung litt unter den schrecklichen Pausen. Von 2½ Stunden Spielzeit reichlich 50 Minuten Pause! Man kommt dabei ganz aus der Stimmung.

Hans Freigen gab den Teufel ganz ausgezeichnet. Dies ist die Hauptfigur. Renge Jurek muß nicht zur Rolle der Jolanta, dazu ist der Eindruck, den sie macht, nicht jugendlich genug. Das Gesamtspiel war gut, Regie ausgezeichnet.

Namen fügte er jedoch die vielversprechenden Worte hinzu: „In Finnland erheben sich Stimmen für eine Ueberweisung der Angelegenheit an den Landtag zur Entscheidung. Allein ein solches Verfahren ist unendlich und zwar vom russischen Standpunkt unendlich.“ Der ganze Ton, den der russische Vertreter anschlug, ließ dann erkennen, daß die Arbeiten der Kommission auf die verbrieften Gesetze des Fürstentums keine Rücksicht nehmen würden. Vergebens hatte Johansen auf Recht und Gerechtigkeit hingewiesen, indem er sagte: „Das finnische Volk ist bereit, seine Pflicht zu erfüllen, aber von uns werden Opfer verlangt, auf die kein Volk eingehen kann.“ Der Stärkere ließ von vornherein seine Kraft und seinen Willen durchfühlen und gewährte dem Schwachen bloß eine Galgenfrist. Denn im September soll die Kommissionsarbeit ihre Fortsetzung nehmen und den Konflikt in aller Schärfe herausbeschwören.

Bedarf Rußland zu seinem Glück wirklich der Beugung Finnlands? Also hat einer der finnischen Vertreter nach den Verhandlungen gefragt. Die Antwort auf diese Frage geben jetzt alle patriotischen Blätter in ihrer unausgesetzten Verbergsarbeit. So wird selbst das teufelische Lügengericht verbreitet, daß die Finnländer dreißig Motorkähne von großer Schnelligkeit gekauft hätten, um die Jarenjacht zu erkräften, und der Vorfall mit Woodburn wird damit in Zusammenhang gebracht. Daß dieses Treiben nur dazu bestimmt ist, die erforderliche Anti-Finnlandstimmung bis zum Herbst wenigstens in gewissen Kreisen vorzubereiten und mit einer gefälschten öffentlichen Meinung aufwarten zu können, ist ohne weiteres klar. Denn die russische Regierung weiß sehr wohl, daß sie in ihrem Streben nach Verdrängung Finnlands das russische Volk auf ihrer Seite nicht hat, daß dessen überwiegende Mehrheit im Gegenteil in der konsequenten Bekämpfung des sein eigenes Leben führenden Fürstentums einen Übermut sonderbarem erblidet und mit einer gewissen religiösen Scheu die Verantwortung dafür weit von sich weist.

R. K. Zur Eroberung Persiens. Uns wird vom 4. Juli aus Petersburg geschrieben:

Daß die jetzige russische Regierung mit allen ihren Maßnahmen nur darauf ausgeht, auch aus Persien ein Stück herauszuschneiden und daraus noch eine russische Provinz zu bilden, ist für niemanden ein Geheimnis. Glücklicherweise stößt sie mit dieser Eroberungspolitik, obwohl die auswärtigen Angelegenheiten bekanntlich überall mit empfindlicher Vorsicht behandelt werden, durchaus nicht auf einhellige Zustimmung im eigenen Lande. „Das einzige, worauf wir in Persien Wert legen sollten“, meint die „Russkaja Wiedomosti“, „ist die Aufrechterhaltung guter Beziehungen und Entwicklung unseres Handels. Gegenüber den innerpersischen Vorgängen jedoch war für uns von Anbeginn der revolutionäre Bewegung die beste Politik vollständige Neutralität. Dann würde die russische Regierung nicht in eine Situation wie die jetzige geraten sein, die zur Wahrung der Gewalt des Schahs Geld- und Menschenopfer rücksichtslos erforderlich macht. Wenn sich Rußland veranlaßt sehen sollte, in den Kampf zwischen dem Teheraner Regiment und den Nachfahren und Jüdaien aktiv einzugreifen, so wollen wir uns wenigstens der Hoffnung hingeben, daß dieses Eingreifen sich auf die notwendige Beschützung der russischen Interessen in Persien beschränken möge und daß wir hier nicht das Experiment der Abenteuerpolitik wiederholen werden, das seinerzeit im fernen Osten gemacht worden ist.“

Weshalb warnt R. K. vor weiteren Fehlern. „Daß die ganze Dschowepoppe ein Fehler war, daß die Entsendung eines Militärgesandten General Scharsh ein zweiter Fehler war, daran kann nicht mehr gezweifelt werden. Die Wendung, welche die persischen Angelegenheiten genommen haben, zeugt von diesen Fehlern selbst für Taube laut genug.“ Dabei hätte Rußland aus Frankreichs Mißerfolg in Marokko eine Lehre ziehen sollen. „Welche Vorteile hat Frankreich daraus gewonnen? Es hat eine Unmenge Geldes vergeudet, es entlang zweimal nur um ein Haar einem europäischen Krieg, alle seine internationalen Beziehungen haben einen gequälten Charakter angenommen, und es entstand ein Entzündungsherd, von dem aus der Entzündungsprozeß jeden Augenblick sich weiter ausbreiten und neue Sphären hineinziehen kann. So steht jetzt Frankreich mit einem Finger zwischen dem Holz des Baumes und seiner Rinde.“ Was aber habe gar Rußland veranlaßt, nachdem das russisch-englische Abkommen, das die Konkurrenzgefahr beseitigt, zustande gekommen ist, sich in die persischen Wirren einzumischen?

Auch das weiter rechts stehende „Sowmo“ kann es nicht begreifen, weshalb die russische Regierung zum zweiten Male es zulasse, daß der russische Name mit den persischen Kämpfen verflochten wird. Der russische Einfluß hätte, meint das Sowmo, nach der Befreiung von Tabriz in Persien, wo Rußland ebenso wie England zahlreiche Interessen zu wahren habe, wachsen können. Aber das von General Scharsh kommandierte russische Militär „verstand es nicht, rechtzeitig wegzugehen. Oder richtiger, man kam nicht darauf, es rechtzeitig zurückzurufen. Dem Militär wurde offenbar ein politischer Mission übertragen. Und das Ergebnis war dementsprechend. Die Russen werden jetzt als die Urheber aller Wirren hingestellt. Man verdächtigt sie, daß sie dem Schah im geheimen ihre Hilfe zuteil werden lassen, und gegen sie erhebt sich die Propaganda des heiligen Krieges.“

Interessant ist es, daß auch die edelrussische „Ruskoje Snamja“ die Politik Rußlands gegenüber Persien aufs schärfste tadelt, allerdings von einem ganz anderen Gesichtspunkte. Man hätte nach ihr es dem Schah überlassen sollen, mit den Revolutionären auf eigene Faust fertig zu werden und den Aufbruch zu erlösen. So aber habe die antirussische Phage in der sich abspielenden Tragödie begonnen. Gegen das russische Militär nehme jetzt eine allgemeine Unzufriedenheit überhand. Unzufrieden sei der Schah, daß man ihm eine Konstitution aufzwinge, unzufrieden seien die Revolutionäre, daß Rußland ihre Schahabsetzungsabsichten durchkreuze, und bei der antirussischen Bewegung gewinnen nur die Feinde Rußlands, indem sie den Rußland sich verschließenden Wirtschaftsmarkt an sich reißen. Ohne die Freiheit des Handels wiederherstellen zu können, gerate so Rußland in einen offenkundigen Streit mit der Türkei, die die revolutionäre Bewegung in Persien künstlich schüre.

Was auch die Auflösung dieser Kreise durch die ihnen anhängenden Reaktionskräfte mitbestimmt sein, jedenfalls ist sie ein Symptom dafür, daß die russische Politik in Persien in den verschiedensten Schichten verurteilt wird.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

* Bielefeld, 9. Juli.

— Arbeiter-Jugend. Samstag, nachmittags 2½ Uhr, findet sich die arbeitende Jugend auf der Dahlenheide zum Spiel ein. — Bei ungenügender Witterung findet um 4 Uhr eine Zusammenkunft in „Stadt Bielefeld“ statt.

— st. Sozialdemokratischer Verein, Ortsgruppe Bielefeld. Die Bezirkskassierer, die bereits abgerechnet haben, können im Parteibureau ihre Mitgliederliste nebst Marken wieder in Empfang nehmen.

Die übrigen Bezirkskassierer werden ersucht, bis Montag abzurechnen.

— Zur Lohnbewegung bei der Hammer Brauerei Mark. Es wird in hiesiger Stadt das Gerücht wieder kolportiert, die Lohnbewegung bei der Hammer Brauerei Mark sei beigelegt. Das trifft aber nicht zu, das Gegenteil ist der Fall. Trotzdem von Seiten der Arbeiter die Forderungen bis auf eine Mark Lohnerhöhung pro Woche reduziert wurden, lehnt es der rheinisch-westfälische Boykottschutzbund, welcher für die Brauerei die Verhandlungen führt, rundweg ab, sich auf dieses Angebot einzulassen. Eine Lohnerhöhung sollen nur die Bierfahrer erhalten. Diese bekommen jetzt 25 Mk. Lohn, würden also nach dem Angebot des Boykottschutzbundes in Zukunft 26 Mk. erhalten. Eine Versammlung der von der Brauerei beschäftigten Arbeiter, die am Sonntag stattfand, lehnte aber dieses Angebot ab. Die jetzt gezahlten Löhne sind folgende: Brauer, Mälzer und Böttcher Einstellungslohn 27 Mk. pro Woche, steigend halbjährlich um 1 Mk. bis zum Höchstlohn von 30 Mk. Maschinenisten und Heizer 25 Mk., steigend wie oben bis 27 Mk. Bierfahrer 25 Mk. Wenn man den ungenügenden Beruf der Brauereiarbeiter und die immer mehr sich vertuernde Lebenshaltung in Betracht zieht, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß die hier gezahlten Löhne viel zu niedrig sind, um den Körper durch Zuführung guter Nahrung gegen all die schädlichen Einflüsse unseres Berufes widerstandsfähig zu erhalten. Das Verhalten der Brauereileitung läßt sich nicht anders erklären, als dadurch, daß man den Augenblick für geeignet hält, der Brauereiarbeiterorganisation ein auszuweichen. Doch dieser Versuch dürfte an der geschlossenen Haltung der in der Brauerei beschäftigten Arbeiter scheitern, die den Beweis schon erbracht haben, daß sie auch vor einem Kompromiß nicht zurücktreten, um ihren berechtigten Forderungen Geltung zu verschaffen. Die gute Organisation im obigen Betriebe ist ja der Brauereileitung schon längst im Dorn im Auge, aber auch diesmal dürfte es nicht gelingen, diese zu zertrümmern. Eigenartig muß es berühren, daß kurz vor der Lohnbewegung sich obige Brauerei dem Rheinisch-Westfälischen Boykottschutzbund angeschlossen, trotzdem sie auch dem Norddeutschen Boykottschutzbund angehört, ja im letzteren sogar den Vorsitz führt, offenbar ist der norddeutsche nicht scharf genug, was man von ersterem nicht behaupten könnte, daran erinnert noch zu sehr die Ausperrung von 1905, welche sich über Rheinland und Westfalen erstreckte. Also so liegen die Dinge, und das, trotzdem der erste Direktor, Herr Dr. Varnhold, einigen hiesigen Wirten gegenüber erklärte, er wolle sein möglichstes tun, um die Angelegenheit auf friedliche Weise zu erledigen. Wenn Herr Dr. Varnhold das will, dann sind wir überzeugt, daß es auch geht, aber das von uns vorher Mitgeteilte läßt eine andere Meinung aufkommen. Wir appellieren deshalb an das Solidaritätsgefühl der Bielefelder Arbeiterkassen und bitten sie, der Sache die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Die Brauerei läßt sich bereits für jeden Hektoliter Bier, den sie gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres weniger verkauft, 6 Mk. vergüten, da sie die Behauptung aufstellt, sie sei boykottiert. Nun kommt ja die allgemeine Geschäftslage der Brauerei außerordentlich zugute, da der Absatz dieses Jahres gegen das Vorjahr in allen Brauereien erheblich zurückgegangen ist. Also, das ist ein Geschäft. Es wird in Hamm behauptet, daß zurzeit nach Bielefeld noch mehr Bier gefandt würde, als vor der Lohnbewegung? Anbei folgen die Wirtschaften und Bierverleger, die Hammer Bier führen. Einen Nachtrag zu dieser Liste zu bringen behalten wir uns vor. Vent, Heimweg. Senker, Herforderstraße. C. Apenbrink, Herforderstraße. Jägerhof, Goldstraße. Westfalentaur, Kreuzstraße. Besting, Burgstraße. Steinmeyer, Am Bach. Schindelhauer, Katernstraße. Flapbed, Arndstraße. Reichsader, Breitestraße. Bodentamp, Mollstraße. Schröder, Am Güterbahnhof. Lange, Reichstraße. Gröppel, Finkenstraße. Holz, Siegfriedstraße. Wölkemann, Am Güterbahnhof 9. Wüßmeier, Ennersdorfstraße. Kantine bezw. Portier Eduard der Kältemaschinenfabrik Koch u. Co. R. Lüttemeyer, Wertherstraße 50. Frobbie, Gütersloherstraße. Bradtke, Hallerweg. Vogt, Hallerweg. Tieß, Bierverleger, Bahnhofstr. 23. Weber, Bienenstraße. Wiesenstraße. Aug. Kramme, Viktoriastraße. Erdbrink, Herforderstraße. Steinkühler, Bürgerweg. Bruchseide, Weststraße. Hannemann, Jöllenbaderstraße. Kobusch, Kamphof. Konsum, Kupferhammer Bradweide. Arbeiterbildungsverein, Kreuzstraße. Wählhoff, Kreuzstraße. Rize, Katernstraße.

Der Ausschuß des Gewerkschaftskartells für Bielefeld und Umgegend.

— Polizeibericht. Eingebrochen wurde in der Nacht vom 7. zum 8. d. M. in das Kontor der Firma D. hier an der Königstraße, und in der Nacht von gestern zu heute in das Kontor der Firma W. u. Co. am Güterbahnhof. In beiden Fällen fiel den Dieben nichts Nennenswertes in die Hände.

Festgenommen wurden zwei Personen wegen Bettelns, davon eine gleichzeitig wegen verurteilten Diebstahls, eine Person wegen Unterschlagung, zwei Personen wegen Trunkenheit und Verüben groben Unfugs bezw. Obdachlosigkeit. 17 Obdachlose erhielten Unterkunft und Verpflegung im Polizeigefängnis.

— Bielefelder Sommertheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: „Der Tiroler Frangl“, oberbayerisches Volksstück mit Gesang von Hans Neuert, wird heute zum zweiten Male aufgeführt. Morgen (Sonabend) findet die vierte Aufführung des lustigen Schwantes „Der Kilometerstreifer“, und zwar als Volksvorstellung zu ermäßigten Preisen statt.

Sommertheater. (Spielplan vom 11. bis 18. Juli 1909.)

Sonntag, 11. Juli: „Der Walzerkönig“. Anfang 8 Uhr. Montag, 12. Juli: Geschlossen. Dienstag, 13. Juli: „Liebesmanöver“. Anfang 8½ Uhr. Mittwoch, 14. Juli: „Der Teufel“. Anfang 8½ Uhr. Donnerstag, 15. Juli: „Der Walzerkönig“. Anfang 8½ Uhr. Freitag, 16. Juli: „Liebesmanöver“. Anfang 8½ Uhr. Sonnabend, 17. Juli: „Die Grille“. Anfang 8½ Uhr. Sonntag, 18. Juli: „Mein Leopold“. Anfang 8 Uhr.

— Versammlungen.

Sonabend, 10. Juli.

Bielefeld. Brauereiarbeiterverband. Abends 8 Uhr bei Hannemann, Weberstraße 5.

— Arbeiter-Turnverein „Westfalia“. Abends 8½ Uhr. Stellungnahme zum Uebertritt zur Freien Turnerschaft.

Gellershausen. Soz. Verein. Abends 8½ Uhr bei Johrmann.

Stieghorst. Soz. Verein. Abends 8½ Uhr im Vereinslokal, Siefer 228. Die entliehenen Bücher müssen abgegeben werden.

Herford. Soz. Verein. 6. und 7. Bezirk. (Engerstraße und Wellbrak.) Abends 9 Uhr bei Viding.

— Ortsgruppe Friedenthal. Abends 9 Uhr. Vortrag und Aufführung der Delegierten zur Generalversammlung.

Salzungen. Soz. Verein. Abends 8½ Uhr bei Kaiser.

Remgo. Soz. Verein. Abends 8½ Uhr bei Mohrmann.

Sonntag, 11. Juli.

Bielefeld. Soz. Verein. 11. Bezirk. Vormittags 10 Uhr bei Weikamp.

8. Bezirk. Vormittags 10 Uhr bei Heitfeld.

— Textilarbeiter.

Hannemann, 2.

Subbrad. Arb. 1.

1½ Uhr bei

Seepen. Soz. Ver.

3 Uhr von

Werther. Soz. Ver.

Gen. Hoffmann

Herford. Holzarb.

Enger. Arb. 2.

1½ Uhr.

Bünde. Soz. Ver.

Süblengern. Soz. V.

Vortrag des

neuen Steuern

Deinhagen. Gew.

Kirchlegern. Soz.

giertemahl.

— Tabakarbeiter.

Vortrag des

Minimallohn.

Südenhausen. Tab.

4 Uhr bei Witt

Sonnenbrad und Solfer

Nachm. 6 Uhr

des Genossen

tionen.

Derlinghausen. Soz.

Schötmär. Fabri

9 Uhr im „Tiv

Stadtagen. Soz. V.

— Gem.-Kartell

Hof.

Bippstadt. Parteib

Brenne.

* Siefer, 8. Juli.

6. Juli. Es wurden

Das eine betraf Entsch

genehmigt. Das zwei

durch Gesetz geregelt

Bilder bewilligt; Hans

vorhergehenden Sitzung

mit der Anstellung ein

saffung wurde zu heute

den Informationen einl

Es wurde beschlossen, d

arzt anzustellen. Die

jahre genau untersucht

mal. Die Kinder, welch

men, sollen dem Schul

Lehrpersonal wird es u

heitzustand ihrer Kinde

in Schule I und mehrer

Fortbildungsschule ins

richt wurde diese auf

Bedarfs von der Geme

rische Fortbildun

am Montag und Donne

Unterricht und Sonnta

geben. Die Festlegung

Unterrichts wird vom

einer späteren Sitzung

zum Ausschleiß beim

Es erforderlich, mehrer

meinde aufzulassen; dies

Stadt Bielefeld zu den

abgelehnt werden, da

bemessen ist. Diese lö

lichkeit zu erhöhen. —

nebst Lehrerwohnung

räume, sowie die Wohn

unverheiratete Lehrer

sich und sind mit den

versehen. — Ferner

nicht von öffentlichem

des Hartlagerfeldes

* Gadderbaum, 8. J

Gadderbaum, Mi

hat in seiner letzten

Veranstaltung am

Brachfeld, zu feiern.

Benachbarten Arbeiter

nehmen.

* Bradweide, 8. Ju

tag, 11. Juli, vormittags

Karl Schröder eine

statt, in welcher vom

Deutschlands Bericht

für eine Familien

letzte für die Klassen

und nur durch eine

reich werden kann, wird

glieder erwartet.

* Herford, 8. Juli. U

bei dem Vergeben

brauerei Marz. Es
poliert, die
Marz sei beilegt.
Fall. Trotzdem
s auf eine Marz
lehnt es der
welcher für die
ab, sich auf dieses
den nur die Bier-
Lohn, würden also
in Zukunft 26 Mt.
brauerei beschäftig-
te aber dieses
folgende: Brauer,
Mt. pro Woche,
Lohn von 30 Mt.
und den Verzug der
reuernde Lebens-
der Ueberzeugung,
id, um den Körper
schädlichen Ein-
erhalten. Das
andere erklären,
geeignet hält, der
sch dieser Versuch
der Brauerei be-
schon erbracht
rückblicken, um
verschaffen. Die
ja der Brauerei
diesmal durch
eigenartig muß es
obige Brauerei
nd angeschlossen, trog-
verband angehört,
bar ist der nord-
nem nicht behaup-
Ausperrung von
en erstreckte. Also
die Direktor, Herr
über erklärte, er
zeit auf friedliche
nd das will, dann
von uns vorher
kommen. Wir
der Bielefelder
ste Aufmerksamkeit
für jeden Hefo-
raum des Vor-
die Behauptung
a die allgemeine
gute, da der Ab-
Brauerei er-
schäft. Es wird
eseld noch mehr
? Anbei folgen
er Bier führen.
halten wir uns
sage. C. Upen-
Wirtshaus, am
n, Wirtshaus.
tstraße. Reichs-
röder, am
el, Finkenstraße.
hnhof 9. Buß-
t Schuster der
r, Wertherstr. 50.
lterweg. Vogt,
s. Weber, Bier-
tstraße. Erb-
eg. Bruckeide,
Kobusch, Kamp-
rbeiterbildungs-
Rige, Käfert-
für Bielefeld

— Textilarbeiterverband. Vorm. 10 Uhr bei
Hannemann, Weberstr. 5.
Subbrad. Arb.-Turnverein „Frisch Auf“. Mittags
1½ Uhr bei Jöhrmann.
Heepen. Soz. Verein. Ausflug. Abmarsch nachmittags
3 Uhr von Twelker.
Berthel. Soz. Verein. Vormittags 9 Uhr: Vortrag des
Gen. Hoffmann-Bielefeld: Ueberproduktion.
Herford. Holzarbeiterverband. Vortrag.
Enger. Arb.-Turnverein „Eintracht“. Mittags
1½ Uhr.
Vände. Soz. Verein. Nachmittags 2 Uhr.
Süblengern. Soz. Verein. Nachm. 2 Uhr bei Tiemeher.
Vortrag des Genossen Hoffmann - Bielefeld über „Die
neuen Steuern.“
Dehnhansen. Gew.-Partei. Vormittags 9½ Uhr.
Kirchlegern. Soz. Verein. Nachmittags 2 Uhr: Dele-
giertenwahl.
— Tabakarbeiter-Verband. Nachmittags 4 Uhr:
Vortrag des Gauleiters Schlüter über „Tarif und
Minimallohne.“
Hibdenhausen. Tabakarbeiterverband. Nachmittags
4 Uhr bei Bitter.
Hunnebrock und Holsen. Arbeiter-Abstinenzbund.
Nachm. 6 Uhr bei Gastwirt Fischer in Werfen. Vortrag
des Genossen Mos-Bielefeld über Schiller nebst Regita-
tionen.
Derlinghausen. Soz. Verein. Nachmittags 4 Uhr bei Jöhr.
Schömar. Fabrikarbeiterverband. Vormittags
9 Uhr im „Friedli.“
Stadtfagen. Soz. Verein. Vormittags 10 Uhr.
— Gew.-Partei. Vorm. 11 Uhr im „Schaumburger
Hof“.
Lippstadt. Parteibeipr. Vormittags 10 Uhr bei
Brencke.

* Siefer, 8. Juli. Gemeindeversammlung vom
6. Juli. Es wurden zwei Besuche von Lehrerinnen erledigt.
Das eine betraf Entschädigung für Ueberstunden; dies wurde
genehmigt. Das zweite betraf eine persönliche Zulage, welche
durch Gesetz geregelt ist. Für die Schule I wurden Anschaffungs-
bilder bewilligt: Hans im Glück, Dornröschen usw. — In zwei
vorhergehenden Sitzungen hatte sich die Gemeindeversammlung
mit der Anstellung eines Schularztes beschäftigt. Die Beschluß-
fassung wurde zu heute ausgesetzt, um erst bei anderen Gemein-
den Informationen einholen zu können. Diese waren zur Stelle.
Es wurde beschlossen, den Sanitätsrat Dr. Heidrich als Schul-
arzt anzustellen. Die Kinder sollen im ersten und letzten Schul-
jahre genau untersucht werden und im Laufe eines Jahres ein-
mal. Die Kinder, welche dem Lehrpersonal verdächtig vorkom-
men, sollen dem Schularzt besonders zugeführt werden. Das
Lehrpersonal wird es übernehmen, die Eltern auf den Kran-
heitszustand ihrer Kinder aufmerksam zu machen. — Ein Lehrer
in Schule I und mehrere Interessenten hatten eine fakultative
Fortbildungsschule ins Leben gerufen. Nach einmaligem Unter-
richt wurde diese auf Antrag des Landrats Herrn Wessler Dr.
Wehhaus von der Gemeindeversammlung in eine obligato-
rische Fortbildungsschule verwandelt. Es werden
am Montag und Donnerstag je zwei Stunden wissenschaftlicher
Unterricht und Sonntags zwei Stunden Zeichenunterricht ge-
geben. Die Festlegung des Stundenplanes und die Zeit des
Unterrichts wird vom Gemeindevorstand dem Gemeinderat in
einer späteren Sitzung zur Beschlußfassung vorgelegt werden. —
Zum Ausgleich beim Vermessen von Gemeindegutstücken war
es erforderlich, mehrere Parzellen von Anliegern oder der Ge-
meinde aufzulösen; dies wurde genehmigt. — Ein Beitrag der
Stadt Bielefeld zu den Schulkosten unserer Gemeinde mußte
abgelehnt werden, da dieser von der Stadtverwaltung zu niedrig
bemessen ist. Diese soll erhöht werden, den Beitrag nach Mög-
lichkeit zu erhöhen. — Die Zeichnung für den Neubau der Schule
nebst Lehrwohnung in Siefer II wurde genehmigt. Die Schul-
räume, sowie die Wohnungen für drei verheiratete und zwei
unverheiratete Lehrer befinden sich in einem Gebäude für
sich und sind mit den neuesten sanitären und hygienischen Anlagen
versehen. — Ferner lagen Unterstützungsanträge vor, welche
nicht von öffentlichem Interesse waren. — Der Wohnungsplan
des Gartlagersfeldes wurde genehmigt.

* Gadderbaum, 8. Juli. Der Arbeiterturnverein
Gadderbaum, Mitglied der Freien Turnerschaft Bielefeld,
hat in seiner letzten Versammlung u. a. beschlossen, sein Stif-
tungsfest am Sonntag, 22. August, im Vereinslokal, Wirt
Bradest, zu feiern. Der Verein bittet die Turngenossen der
benachbarten Arbeiter-Turnvereine hiervon Kenntnis zu
nehmen.
* Bradewe, 8. Juli. Ortskrankenkasse. Sonn-
tag, 11. Juli, vormittags 9½ Uhr, findet im Lokale des Herrn
Karl Schröder eine außerordentliche General-Versammlung
statt, in welcher vom 5. Allgemeinen Kongress der Krankenkassen
Deutschlands Bericht erstattet wird. Außerdem soll die Ein-
führung einer Familien-Versicherung besprochen werden. Da
letzte für die Klassenmitglieder von großer Bedeutung ist,
und nur durch eine allgemeine Rundgebung der Mitglieder er-
reicht werden kann, wird das Erscheinen sämtlicher Klassenmit-
glieder erwartet.

* s. Herford, 8. Juli. Ueber ungerechte Einteilung
bei dem Vergleichen der Arbeit flagen seit längerem
Arbeiterinnen der Firma Gebr. Nolting, Schokoladenfabrik.
Während die bei der Direktrice, Frä. Stidorn, gut Ange-
schriebenen Wochenlöhne bis über 20 Mt. verdienen, müssen sich
die andern, welche weniger in Genuß bei dem leitenden Fräulein
stehen, oder gar in Ungnade gefallen sind, mit 6-8 Mt. zu-
frieden geben. Auch die Behandlung der Arbeiterinnen von
seiten der Direktrice läßt viel zu wünschen übrig. — Hiergegen
gibt es nur ein Mittel: hinein in den Verband, dann hören
die Uebergriffe und Bevorzugungen von selbst auf!

* Minden, 8. Juli. Gewerkschaftsfest. Bei un-
günstiger Witterung findet das Fest in den Sälen statt. Es
sind ein großer und zwei kleinere Säle zur Verfügung, die
genügend Raum bieten für die getroffenen Veranstaltungen.
Es wird eine zahlreiche Beteiligung der Arbeitererschaft er-
wartet.

* Sundern, 7. Juli. Einen recht schönen Verlauf nahm am
Sonntag das 1. Stiftungsfest des Arbeiter-Turn-
vereins „Freiheit“. Zahlreiche Vereine aus den Nach-
barorten hatten sich eingefunden. Besonders gut wurden die
Gesangsvorträge des Arbeiter-Gesangsvereins „Frohinn“. —
Schweicheln aufgenommen. Hoffentlich gibt sich nun nach diesem
Feste die Arbeitererschaft in Sundern mit Ernst und Fleiß neuer
Aufklärungsarbeit hin, damit die politische und die gewert-
schaftliche Organisation gestärkt und gefestigt wird.

* Detmold, 8. Juli. Noch einmal die „Geschmiede“
in Lage. (Zweiter Tag.) Die ganze Vormittagsstunde des
Schwurgerichts wurde durch Zeugenvernehmungen ausgefüllt.
Der Angeklagte Gröppel, der des Meineids angeklagt ist, ver-
suchte, sich als erblich belastet dahinzustellen. Der ärztliche
Gutachter war aber anderer Meinung. Dem Antrage des
Angeklagten, der, nach berühmtem Muster, sich krank fühlte
und den Verhandlungen nicht mehr folgen zu können glaubte,

und der daher Vertagung der Verhandlungen forderte, wurde
von Seiten des Gerichts nicht entsprochen.

Interessant waren die Ausführungen der Schreibsach-
verständigen, welche übereinstimmend bekundeten, daß die Unter-
schriften auf Wechsel und Kesseln gefälscht waren. Der Gut-
achter Laube-Bielefeld wies mittels einer elektrischen Lampe
nach, daß eine Unterschrift gefälscht nachgemacht war. Während
einer Pause in der Verhandlung haben einige Geschworene sich
den Apparat angesehen, welcher klar die doppelten Striche des
Namenszeuges zeigte. Um nun einen Revisionsgrund zu ver-
meiden, bittet der Präsident nach Wiedereintritt in die Ver-
handlung die Geschworenen, den Apparat noch einmal in Augen-
schein zu nehmen. Trotz des scharfen Kreuzverhörs durch die
Verteidiger der Angeklagten blieben die beiden Sachverständigen
bei ihrer Behauptung, daß die Unterschriften gefälscht seien.

Der Angeklagte Ruhoff führte, um das Benehmen seiner
„Kunden“ zu illustrieren und um klar zu legen, wie leicht ein
Heiratsvermittler sich die Anklage wegen Betruges zuziehen
könne, aus, daß er vor längerer Zeit einem Herrn in Bielefeld
eine Frau verschafft habe, die 200 000 Mt. schwer gewesen sei.
Vereinbart war eine Provision von 10 000 Mt. Er habe aber
nur 5000 Mt. erhalten und als er die restlichen 5000 Mt. ge-
fordert habe, da habe ihn der Schuldner wegen Betruges an-
gezeigt. Die Angelegenheit ist aber im Sande verlaufen. Die
restlichen 5000 Mt. solle er noch heute erhalten.

Sehr lebhaft geht es bei einzelnen Zeugenansagen im Zu-
schauerraum zu, in welchem sich auch Damen befinden. Beson-
ders die derben Ausdrücke werden mit der größten Heiterkeit
ausgenommen. Die Fröhslichkeit des Auditoriums bewirkt, daß
sich sogar die Geschworenen einige Male das Lachen verbeißen
müssen. Gegen 3 Uhr wurde die Beweisaufnahme geschlossen.
Die Plaidoyers begannen gegen 4½ Uhr und endeten gegen
10 Uhr. Gegen 12½ Uhr kehrten die Geschworenen aus dem
Beratungszimmer zurück. Sie bejahten sämtliche Schuldsfragen
bis auf einen Betrugsfall, der dem Angeklagten Ruhoff zur Last
gelegt wurde.

Der Vertreter der Anklage beantragte gegen Ruhoff
wegen Betruges in 4 Fällen eine Gesamtstrafe
von 2 Jahren 3 Monaten Gefängnis, gegen
Gröppel wegen Meineids und Betrugs in zwei
Fällen eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis
und gegen Wilde wegen Betruges und Beihilfe zum Betruge
eine Gesamtstrafe von 3 Monaten und 2 Wochen Gefängnis. —
Die Verteidiger plaidierten für mildere Strafen. Das Urteil
lautete gegen Ruhoff auf 2 Jahre 3 Monate Gefängnis,
gegen Gröppel auf 1 Jahr 1 Monat Gefängnis und gegen
Wilde auf 3 Monate 1 Woche Gefängnis. Den ersten beiden
soll die Untersuchungsfrist angerechnet werden. Schluß der
Sitzung: nachts 1½ Uhr.

Gewerkschaftsbewegung.

Immer wieder Vertragsbrüche der Unternehmer. Die aus-
geperrten Maurer, Erd- und Bauhilfsarbeiter in Saar-
brücken sind zum großen Teil abgereist und haben auswärts
Arbeit gefunden, so auch in Elsfeld-Vöhringen. In der „Straß-
burger Holz- und Bauhand-Zeitung“ fordert nun der Vorstand
des Landesverbandes des deutschen Arbeitgeberbundes für das
Baugewerbe in Elsfeld-Vöhringen seine Mitglieder auf: „Keinen
der von dem Arbeitgeberverband des Saargebietes ausgeperrten
Arbeiter einzustellen oder, falls dies verheißentlich schon geschehen,
sie sofort wieder zu entlassen.“ Die Bekanntmachung beginnt
mit den Worten: „Wie Ihnen aus der überlieferten Streikliste
bekannt, haben die Maurer, Erd- und Bauhilfsarbeiter im
Saargebiete (Saarbrücken und Umgegend) von dem dortigen Ar-
beitgeberverband ausgeperrt werden müssen.“ Wissen! Erst
werden die Arbeiter ausgeperrt und dann werden sie durch
schwarze Listen behindert, anderwärts Arbeit zu erhalten. Mit
dieser Art des Kampfes begehren die Unternehmer einen eskalan-
ten Vertragsbruch. Im § 10 des allgemeinen Tarifgesetzes im
Baugewerbe, der auch für einige Städte Elsfeld-Vöhringen gilt,
heißt es: „Die Einstellung der Arbeiter liegt im freien Er-
meßen des Arbeitgeberers. Wo niemand, auch nicht die Organi-
sation beiderseits, darf einen Druck auf den Arbeitgeber bei
Einstellen der Arbeiter ausüben. Das beständige auch das Ge-
werbegericht Münden, indem es in einer Entscheidung über den
§ 10 u. a. sagt: „So wie der Satz steht, läßt er keinen Zweifel
zu, daß überhaupt jeder Zwang einer der beiderseitigen Organi-
sationen auf den Arbeitgeber bei der Auslese seiner Arbeiter zu-
lässig sein soll. Es wäre in der Tat auch nicht einzusehen, warum
nur ein Teil auf Zwang hierbei verzichten sollte, wenn der andere
Teil dieses Recht unbeschränkt für sich beansprucht.“ — Wenn
die Unternehmer in Elsfeld-Vöhringen ihren Käs nicht zurück-
ziehen, kann es zu ernstlichen Differenzen kommen, da der Vor-
stand des Landesverbandes des Zentralverbandes der Maurer
Deutschlands die Sperre über alle Unternehmer verhängen will,
die der Aufforderung der Unternehmerorganisation Folge leisten.

Häufungszwang Jahre Organisation. Die Buchbinder
in Leipzig feiern in diesen Tagen das 25jährige Bestehen
ihrer Organisation. Zwar haben schon vor 1884, Erde der
letziger und in den heftiger Jahren Organisationen bestanden,
die sich jedoch in gewünschter Weise nicht fortentwickelten; das
Sozialistengesetz machte schließlich den Organisationen völlig den
Garaus. 1878 wurde der damalige Buchbinderverband auf-
gelöst. Während des Schandgesetzes wurden dann neue Ver-
suche zur Gründung einer Organisation gemacht, und so entstand
1884 der Fachverein, auf dem sich dann die weitere Organisation
entwickelte. Die Leipziger Buchbinder haben zu dem Jubiläum
eine Festschrift herausgegeben, die in knappen Umrissen ein Bild
des Entwicklungsanges der Organisation, sowie ihrer inneren
und äußeren Kämpfe gibt.

Die Holzarbeiter des Planenschen Grundes beschloffen, in
eine Lohnbewegung zur Einführung des Dresdener Tarifes ein-
zutreten.

Im Hamburger Bauarbeiterstreik hat sich das Einigungsamt
des Hamburger Gewerbezugs zur Vermittlung bereit erklärt.
Die Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter haben bereits
ihre Zustimmung zu den Verhandlungen gegeben.

Eine Mobilmachung der Reichs-Durchschriften wird vom Ge-
neralrat einleitet. Dem „Regulator“ sind 2 Exemplare von
neuen Flugblättern und Broschüren beigelegt mit einer An-
weisung an die Bezirksleiter zur zweckmäßigsten Benützung
dieser Druckschriften. Nach Rücksprache mit den Bezirksleitern
soll dann erst eine Bestellung an den Generalsekretär erfolgen.
Jedenfalls handelt es sich bei den angekündigten Flugblättern
und Broschüren um Schmähschriften gegen die freien Gewerk-
schaften bzw. den Metallarbeiterverband. Bei den unaushalt-
baren Rückschritten, die die Gewerkschaften seit Jahren machen,
werden auch diese verwerflichen Mittel nicht verfangen. Die
Gewerkschaftsmitglieder seien oder hiermit schon auf diesen
neuen Vorstoß besonders aufmerksam gemacht.

Literarisches.

Der „Wahre Jacob“ bringt in der 14. Nummer des 26.
Jahrgangs einen Aufsatz über „Wilhelm Wolff“ aus der Feder

von W. Bloß, nebst Porträt von Wolff, ferner das Porträt
des verstorbenen Genossen Hermann Goldstein, nebst einem
Nachruf für denselben. Die Nummer enthält weiter die farbi-
gen Bilder „Zum Besuche des Jaren in Frankreich“ und „Die
Wertpapiersteuer oder der Nichthofen kommt!“, sowie noch an-
Illustrationen „Stelbier“, „Deutsche Rolande“, „Ein Muster-
patriot“, „Illustrierter Trinkspruch“, „Der Weislauf zwischen
Has und Swinegel“, „Jünderholsteiner“, „Duell“, „Trübe Aus-
sichten“, „Die Modedame“, „Die Witwe“ und „Die Scher-
nacher Sprinaprophezie“. Der textliche Teil der Nummer
bringt die Gedichte „Niederreiten!“, „Seegespenst“, „Sanja-
bund“, „Der königliche Kaufmann“, „Unser Sparsystem“, „Die
Frühjahrsparade“, „Mutter Themis“ und außer zahlreichen
kleineren Beiträgen noch die größeren satirischen Feuilletons
„Das Gespenst im Reichskanzlerpalais“ und „Im Luxuswagen
vierter Klasse“. Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist
10 Pfg.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Ar-
beiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns so-
eben Nr. 20 des 19. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt
dieser Nummer heben wir hervor: Wilhelm Wolff. — Haus-
angestellte, Hausgewerbetreibende und Heimarbeiter als Stief-
kinder in der Reichsversicherungsordnung. Von Luise Zieh.
— Von der Frauenarbeit in Preußen. I. Von gh. — Seime
für Textilarbeiterinnen. Von Martha Hoppe. (Fortf.) —
Gegen den Lebensmittelmacher. Von ed. — Die proletarische
Frauenbewegung in Belgien. Von dm. — Arbeiterinnenelend
in Thüringer Wald. 1. Aus der Kahl. Von V. — Aus der
Bewegung: Hermann Goldstein f. — Von der Migration. —
Politische Rundschau. Von S. B. — Gewerkschaftliche Rund-
schau. — Der weibliche Mitgliederstand im Fabrikarbeiterver-
band. — Genossenschaftliche Rundschau. Von S. H. — No-
tizenteil: Dienstoffenergie. — Frauenarbeit auf dem Gebiet
der Industrie, des Handels- und Verkehrswesens. — Kell-
nerinnenfrage. — Frauenstimmrecht. — Frauenbewegung. — Die
Frau in öffentlichen Ämtern.

Für unsere Mütter und Hausfrauen: Ein
Stern. Von Liebeth Eisner. — Klima und Luftfeuchtigkeit.
Von G. Walter. — Für die Hausfrau. — Feuilleton: Vied eines
Sklaven. Von Swatopluk Cech. — Honoré de Balzac. —
Paris. Von Honoré de Balzac.

Für unsere Kinder: Vorwärts. Von Max Kemp.
(Gedicht). — Die Erdbeere. Von Emma Döhl. — Wilhelm
Tell. Von Joseph Christian v. Jeksch. (Gedicht). — Eine
Hofschlacht auf dem Main. III. In der Hofschlacht. Von Hein-
rich Wandt. — Kinderzene. Von Eduard Morike. (Gedicht).
— Viren, eine Mutter. Von Ernest Seton Thompson. —
Reiterlied. Von Franz Wädling. (Gedicht).

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der
Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen beträgt der Abonne-
mentspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg.; unter Kreuz-
band 65 Pfg. Jahresabonnement 2,60 Mt.

Vermischtes.

Kindesmord? Berlin, 8. Juli. Unter dem Verdachte
des Kindesmordes wurde gestern die 25 Jahre alte Dienstmagd
Hedwig Hänsler, die seit dem 1. April bei dem Besitzer des
Hauses Schönhauser Allee 147 in Stellung war, festgenommen.
Sie behauptet aber, daß das Kind tot zur Welt gekommen sei.

Die Typhuserkrankungen in Jähre nehmen einen besorgnis-
erregenden Umfang an. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen.

Raubmord. In Rastatt in Württemberg wurde der 72jährige
Pensionist Kramers in der Nähe des Gerichtsgebäudes durch
Messerstiche ermordet und beraubt aufgefunden. Der Tat ver-
dächtig sind zwei entflozene Sträflinge.

Die Cholera in Rußland. In Riga ist es nicht bei dem
ersten vor einigen Tagen gemeldeten Cholerastill geblieben. Es
sind bereits durch bakteriologische Untersuchung weitere vier
Fälle festgestellt worden, wovon einer tödlich verlief.

Bei den Wolkenbrüchen in Missouri sind 11 Personen in
den Tüften umgekommen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 9. Juli. Das Ergebnis der gestrigen Verhandlungen
über die Erneuerung des Kalisyndikats ist die Verständigung
über ein neues Kalisyndikat auf 5 Jahre, dem Mörsleben und
Sollstedt beitreten. Die definitive Konstituierung des Syndikats
ist davon abhängig, daß der Aufsichtsrat die außerordentlich
abgeschlossenen Verkaufsverträge prüft und ihre Erledigung
durch das neue Syndikat einstimmig beschließt, worüber einer
auf den 23. d. M. einzuberufenden Gesellschafterversammlung
Bericht zu erstatten ist. Die Gesellschafterversammlung hat die
Entscheidung des Aufsichtsrats bezüglich der außerordentlichen
Verkaufsverträge bedingungslos anzuerkennen.

Berlin, 9. Juli. In der gestrigen Abendstunde des Reichs-
tages wurde das Finanzgesetz nach den Beschlüssen der Mehrheit
angenommen. Ferner wurde beschlossen, daß die Fahrkarten-
steuer erhalten bleibt und zwar in der bisherigen Form, und
ferner, daß der Zeitpunkt für die Herabsetzung der Zucksteuer
bis zum Jahre 1914 hinausgeschoben wird. Damit ist die zweite
Lesung erledigt. Schluß gegen 12¼ Uhr. Nächste Sitzung
heute vormittags 11 Uhr.

Grado, 9. Juli. Bei der Löschung des Kohlendampfers
„Cabbia“ brach im hiesigen Hafen die Schiffsbrücke; dabei
stürzten 16 Arbeiter ins Meer. Drei sind ertrunken.

Teheran, 9. Juli. Die gestern früh in Engell gefandeten
russischen Truppen sollen in Stärke von 4000 bis 5000 Mann
bereits auf dem Vormarsche nach Teheran begriffen sein. Hier
ist die Lage unverändert. Zu ernstlichen Zwischenfällen ist es noch
nicht gekommen. Im Schahlager wird andauernd fieberhaft ge-
rührt. Die Angst ist allgemein groß. Die Russen protestieren
ernst gegen die russischen Landungen und drohen mit dem
Wegrott der russischen Waren.

Briefkasten der Redaktion.

Minden. Behrens und Birkhardt haben für die Erbschafts-
steuer gestimmt.

N. 100. Pölsen. Sie müssen uns erst einmal mitteilen, ob
es sich um Wochen- oder Jahrmärkte handelt.

Quittung.

Bahlskreis Lüdinghausen - Bedum - Barendorf. Für die
Kreiskasse gingen ein von einer Geburtstagsfeier in
Hfen 4,20 Mt. W. Jordan.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, für
den Inseratenteil: Wilhelm Wittker, beide in Bielefeld.

Nur heute Freitag und morgen Sonnabend
verkaufen wir
sämtliche

Restbestände aus

Die aus unserer Weissen Woche
entstanden

Reste und Restbestände

und in den Auslagen eine Menge
Wäsche-Teile und weisse Waren,
leicht angestaubt, sollen unbedingt
abgestossen werden. Zur voll-
ständigen Räumung dieser Artikel
haben wir dieselben auf unseren
Ausnahme-Tischen im Parterre-
lokal zum schnelleren Verkauf
ausgelegt.

Posten

Seiden-Batist-Roben

in elegantester Ausführung

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
23 ⁷⁵	16 ⁵⁰	12 ⁰⁰	6 ⁹⁵

Wert bis 45⁰⁰

Kaufmanns weisser Woche

1500 Damen-Hemden, Hosen, Nachtjacken, teils leicht angestaubt, darunter die besten Qualitäten
Wert b. 5.00
Ser. I 2⁴⁵ Ser. II 1⁹⁵ Ser. III 1²⁵ Ser. IV 95⁵

200 Damen-Nachthemden und Frisiermüchel, teils leicht angestaubt, nur teure Qualitäten
Wert b. 12.00
Ser. I 6⁷⁵ Ser. II 4⁹⁵ Ser. III 3⁵⁰ Ser. IV 2³⁵

800 Untertaillen, weil in der Auslage gelitten
Wert bis 4.50
Ser. I 2²⁵ Ser. II 1⁶⁵ Ser. III 95⁵ Ser. IV 49⁵

650 Kissen-Bezüge, teils mit Hohlsäumen und Einsätzen, aufgestopft und gebogen
Wert bis 3.75
Ser. I 2⁴⁵ Ser. II 1⁶⁵ Ser. III 95⁵ Ser. IV 45⁵

500 weisse Batist- und Wollmusselin-Blusen, Wert bis 8.00
Ser. I 3⁹⁵ Ser. II 2⁷⁵ Ser. III 1⁹⁵ Ser. IV 85⁵

40 Wiener Blusen, darunter die feinsten Genres
Wert bis 25.00
Stück 9⁷⁵

ca. 4000 Küchentücher, gesäumt und gebändert
Wert bis 1.00
Ser. I 45⁵ Ser. II 38⁵ Ser. III 22⁵ Ser. IV 14⁵

ca. 800 Tafel- u. Tischtücher, Leinen- und Damast-Qualitäten
Wert bis 6.50
Ser. I 385 Ser. II 285 Ser. III 198 Ser. IV 95⁵

1 Menge Tapisseriewaren, in Ueberhandtüchern, Wandschonern, Besenvorh., Tischläuf., Rückenissen etc.
Wert b. 3.00
Stück 95⁵

ca. 250 Wasch- u. Seiden-Gürtel, teils bestäubt
Wert bis 2.00
Ser. I 95⁵ Ser. II 68⁵ Ser. III 10⁵

500 Mädchen-Hemden, Vorder- und Schulter-Schluss für das Alter bis 14 Jahren
Wert b. 1.50
Serie I 78⁵ Serie II 48⁵

8000 Hemdentuch und Renforcé, für Leib- u. Bettwäsche, kolossal billig.
Wert bis 75⁵
Serie I 48, Serie II 39, Serie III 28, Serie IV 24⁵

1000 Pelz-Croisé und Piqué, in nur prima Qualitäten.
Wert bis 1.25
Serie I 83, Serie II 62, Serie III 39⁵

2000 breite Gardinen, nur gute Qualitäten und neueste Muster.
Wert bis 1.85
Serie I 115, Serie II 95, Serie III 68, Serie IV 29⁵

1000 Bett-Damast, 130 x 160 cm breit mit Seidenglanz.
Wert bis 3.25
Serie I 1.85, Serie II 1.48, Serie III 1.25, Serie IV 89⁵

500 Bettuch-Leinen, bis 160 cm breit.
Wert bis 3.25
Serie I 2.25, Serie II 1.45, Serie III 1.30, Serie IV 89⁵

800 Badetücher und Handtücher.
Wert b. 2.50
Serie I 1.45, Serie II 95, Serie III 78, Serie IV 49⁵

Gebrüder Kaufmann

Niedernstrasse 13.

BIELEFELD.

Niedernstrasse 13.

3750

Sommertheater.
(Brinkhoffs Tonnale.)

Heute 8 1/2 Uhr: Zum 2. Male:

Der Tiroler Franzl.
Oberbayr. Volksstück mit Gesang von Hans Reuert.

Sonnabend, den 10. Juli, Anfang 8 1/2 Uhr:

In ermäßigten Preisen.

Durchschlagender Lach-Erfolg!

Zum 4. Male:

Der Kilometerfresser.



Ein weiser Rat!

Uhren u. Goldsachen sollten Sie nie bei einem Fälscher, sondern beim Uhrmacher **H. Siekmann**, Kaiserstr. 165 neben der Simühle kaufen und reparieren lassen.

Sozialdem. Verein Herford-Halle
Ortsgruppe Friedenstal.

Sonnabend, 10. Juli 1909, abends 9 Uhr:

Mitgliederversammlung

Bollwähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Nur kurze Zeit! **Bielefeld!** Nur kurze Zeit!

im Garten der Centralhalle
(Inh.: J. Kaiser)
Eingang Kaiser-Wilhelms-Platz und Kavalleriestrasse

O. Stobbes

Sommer-Varieté

Samstag, den 10. Juli, abends 8 1/4 Uhr:

Erste und grosse

Eröffnungs-Vorstellung.

Auftreten von nur ersten Kunstkräften.

Täglich abends 8 1/4 Uhr Vorstellung.

Sonntag: **2 Vorstellungen**

4 und 8 1/4 Uhr.

3741*

Alles Nähere die Plakate.

Es ladet höf. ein **Die Direktion.**

Aufsichts-Postkarten

in künstlerischer Ausführung

und reichhaltigster Auswahl.

Buchhandlung „Volkswacht“.

Bielefelder Buchbinder-Innung.

Kursus für Wärmorieren u. Meisterpapier-Technik

vom 12. bis 17. Juli, täglich von 9 1/2 bis 12 Uhr vormittags oder von 6 1/2 bis 9 Uhr abends, für Meister, Gehilfen und Lehrlinge (im letzten Lehrjahre.)

Innungsmittelglieder und deren Angehörte 6 Mk., Nichtmitgliedglieder und deren Angehörte 9 Mk., Private, auch Damen, 12 Mk.

Der Betrag ist der Meldung beizufügen und an den Obermeister, Herrn **Paul Schulze**, Bielefeld-Gadderbaum, Rautenfeld 1a, einzusenden.

[3744]

Krieger- und Feuerwehr-Fest

Kriegervereins Dornberg u. d. Freiw. Feuerwehr Babenhausen

am **Sonntag, 11. Juli**, in den eigens erbauten Zelten in der Nähe der Wirtschaft

Pottkamp in Babenhausen.

Von 1 Uhr an: Empfang der Gäste, Festsung, Parade, Redungen, Ansprache usw.

Von 4 1/2 Uhr an: **Konzert.** 8 Uhr: **Fest-Ball.**

Musik: Kapelle des Inf.-Reg. Nr. 55 in Detmold.

Um 10 Uhr: **Brillant-Feuerwerk.**

Eintritt: Herren im Vorverkauf 80 Pfennig, an der Kasse 1 Mark. Damen im Vorverkauf 40 Pfennig, an der Kasse 50 Pfennig.

Der Festplatz befindet sich unter schattigen Bäumen; auf demselben sind Karussell, Schieß- und Kuchenbuden und dergleichen aufgestellt.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Franz Helms.

Abfahrt der Kleinbahn von Bielefeld 3 Uhr nachmittags, von Babenhausen 8.56 Uhr nachmittags.

Frauen! Berücksichtigt bei Eueren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“.

Herford.

Sonntag, 11. Juli, nachmittags 4 Uhr anfangend, feiert der

Arbeiter-Turnverein „Friedrich Auf“

sein diesjähriges

Stiftungs-Fest

beim Vereinswirt F. Piefke, Lindenhof, wozu ergebenst einladet

3732 **Das Komitee.**

gutes Rindfleisch

Pfund 60 Pfg.

Kalb- u. Schweinefleisch

zu billigen Preisen.

Verschiedene Wurstwaren und Aufschnitt

empfiehlt 37595

Fritz Ellenbeck,

Mehrgemeister,

Herford

Lübberstr. 24. Telefon 417.

Hochzeits-Einladungen

liefert schnell, sauber und billig

Buchdruckerei „Volkswacht“.

Gebrüder Kaufmann
Niedernstrasse 34.

95 Pfennig Woche.

Nr. 157.

Deutschland

278. Sitzung vom Do.
Am Bundesratssitzung
Die zweite Lesung
wird fortgesetzt bei der
Falschsteuer getauft
vorliegt, der u. a. die
den

Abg. Sped (Str.) u.
Berufungsantrags und
und Hansbünd empfiehlt
Reichsstaatssekretär
haben und Handelsmin
das allerhöchste die St
kommen, daß die Regieru
Die Abg. Dr. We
und Kämpf (Fr. Sp.)
Linden auf das Schöff
Abg. Singer (Soz.)
Bermögens- und Erbschaft
stern vor, würden aber
lich auch einer vernünft
Börse zustimmen, nicht al
links), die nebenbei in b
Besitz von Familien wie K
frei läßt. (Hört, hört! lin
tierte Steuerpolitik der
politik an. Wir lehnen di
fiktiver ist, und die nur
breiten Masse des Volkes
zuwürgen. (Lebh. Beifall
Abg. Frhr. v. Cam
steuer, erklärt aber unter
man bei einer künftigen
und Vermögenssteuer heru
polemisierte, erklärt er,
land Talons geschickt hab
und schallende Heiterkeit.)

Abg. Sped (Str.) h
ausländischer Papiere auf
Lesung eine bessere Form
Abg. Dove (Fr. Bn.)
Kredit- und Ansehen des
Beifall links.)

Die Diskussion schließt
werden abgelehnt, der Ant
zurückgezogen und die Tal
mit 222 gegen 134 Stimme
genommen.

Es folgt die Beratung
vom Kompromissantrag wie
Stempels.

Abg. Singer (Soz.)
polizei ist ja glücklicherwe
was aber den Stempel
fordern eine Verkehrssteu
lich beeinträchtigt. Die
durch ihn wider illusorisch
ebenso hoch ist, wie auf
zeichnend für die Mehrheit.

hat Herr Müller-Julda de
Material für die Quittun
steht sein Name unter die
Soz.) Wir lehnen diese d
der Mehrheit ab und gebe
Steuer, die den Mittelsta
lastet. (Lebh. Bravo! bei
Die Abg. Kämpf (

Roman aus den
von Fri

7 „Was gibt's? — was
kommt eben an?“
„Ja, und juche ein Hot
einquartieren kann. In
„Ich soll's denken,“
ein besseres. Dreh' um mei
haus.“

„Kein Platz mehr,“ b
vorhin mit einer anderen
„Ich mache Euch Platz,
kommen zuverlässig,“ fo
sche dir dafür, daß sie di
was da liegt, wir sind glei
Der Mann gehorchte r
„Fehlen noch zwei Sti
da in das Haus getragen
„Ach ja, ein Koffer u
„bitte, Kellner, bringen
heraus.“

„Mit dem größten Ver
Angeredete, ohne sich jedoc
Sie mir die fünf Dollar
haben.“

„Die Miete für den he
„ich habe noch gar nicht da
„Sie haben von dem
„genommen,“ sagte achselzuckend
der Zeit schon dreimal wie
unser Hotel nicht gut gen
Sie schuldig sind, oder Si
wieder.“

„Run das ist aber doch
will doch einmal sehen, ob
„Zahle um Gottes wi
andere, „und laß die Gerie
hundert Dollar für deine
noch froh sein, daß der jung
unverschämte war und zwanz
fehlen, „Ja,“ wandte er si

„Run das ist aber doch
will doch einmal sehen, ob
„Zahle um Gottes wi
andere, „und laß die Gerie
hundert Dollar für deine
noch froh sein, daß der jung
unverschämte war und zwanz
fehlen, „Ja,“ wandte er si

„Run das ist aber doch
will doch einmal sehen, ob
„Zahle um Gottes wi
andere, „und laß die Gerie
hundert Dollar für deine
noch froh sein, daß der jung
unverschämte war und zwanz
fehlen, „Ja,“ wandte er si

„Run das ist aber doch
will doch einmal sehen, ob
„Zahle um Gottes wi
andere, „und laß die Gerie
hundert Dollar für deine
noch froh sein, daß der jung
unverschämte war und zwanz
fehlen, „Ja,“ wandte er si

„Run das ist aber doch
will doch einmal sehen, ob
„Zahle um Gottes wi
andere, „und laß die Gerie
hundert Dollar für deine
noch froh sein, daß der jung
unverschämte war und zwanz
fehlen, „Ja,“ wandte er si

Beilage zur Volkswacht.

Nr. 157.

Bielefeld, Freitag, 9. Juli 1909.

20. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

(Eigener Bericht.)

278. Sitzung vom Donnerstag, 8. Juli, vorm. 11 Uhr.

Am Bundesratssitzungssaal, Delbrück, v. Rheinbaben.
Die zweite Lesung der sogenannten Finanzreform wird fortgesetzt bei der Reichsstempelsteuer, wobei der bekannte, Talonsteuer getaufte Abänderungsantrag der Mehrheit vorliegt, der u. a. die Zinsbogensteuer besteuert, und den

Abg. Sped (Ztr.) unter gleichzeitiger Empfehlung eines Verschärfungsantrags und unter Angriffen auf mobiles Kapital und Sanjabad empfiehlt.

Reichsfinanzminister v. Rheinbaben und Handelsminister Dr. Delbrück kritisieren auf das allerhöchste die Steuer, um schließlich zum Schluß zu kommen, daß die Regierung sie leider doch annehmen müsse.

Die Abg. Dr. Weber (natl.), Kommissar (Ztr. Bg.) und Kämpf (Ztr. Bg.) wenden sich unter dem Beifall der Linken auf das Schärfe gegen die Talonsteuer.

Abg. Singer (Soz.): Wir ziehen im Prinzip Einkommen-, Vermögen- und Erbschaftsteuer als wirklich richtige Besteuerungen vor, würden aber in Ermangelung von besseren schließlich auch einer vernünftig ausgearbeiteten Mehrbelastung der Börse zustimmen, nicht aber dieser Pfuscharbeit. (Lebh. Zustimmung.) Die nebenbei in bezeichnender Weise auch noch die im Besitz von Familien wie Krupp und Stamm befindlichen Aktien frei läßt. (Hört, hört! links.) Diese von der Regierung akzeptierte Steuerpolitik der Majorität reißt sich würdevoll der Jollpolitik an. Wir lehnen diese Steuer ab, die keine wirkliche Besteuerung ist, und die nur als Vorwand dienen soll, um der breiten Masse des Volkes 400 Millionen neuer Steuern aufzuzwängen. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Abg. Zehr. v. Camp-Massau empfindet die Talonsteuer, erklärt aber unter Hört, hört! - Rufen der Linken, daß man bei einer künftigen Finanzreform nicht um Einkommen- und Vermögenssteuer herumkommen werde. Gegen Dr. Weber polemisierend, erklärt er, daß ihm noch keine Tante aus England Talons geschickt habe. (Lustig links: Herzliches Beifall! und schallende Heiterkeit.)

Abg. Sped (Ztr.) hält seinen Antrag über Besteuerung ausländischer Papiere aufrecht, in der Hoffnung, für die dritte Lesung eine bessere Formulierung finden zu können.

Abg. Dove (Ztr. Bg.): Diese Art der Steuerfucherei stärkt Kredit und Ansehen des Deutschen Reiches gerade nicht. (Lebh. Beifall links.)

Die Diskussion schließt. Die liberalen Abänderungsanträge werden abgelehnt, der Antrag Sped unter Heiterkeit der Linken zurückgezogen und die Talonsteuer in namentlicher Abstimmung mit 222 gegen 134 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen.

Es folgt die Beratung des Scheidestempels und des vom Kompromißantrag wieder aufgenommenen Quittungstempels.

Abg. Singer (Soz.): Der Stempel auf Versicherungspolice ist ja glücklicherweise in der Versicherung verschwunden, was aber den Scheidestempel betrifft, so ist er eine Besteuerung, sondern eine Verkehrssteuer, die den Scheidverkehr sehr wesentlich beeinträchtigt. Die Vorteile des Scheidverkehrs werden durch ihn wider illusorisch. Daß der Scheidestempel auf 500 Mk. eben so hoch ist, wie auf hunderttausend Mark, ist wieder bezeichnend für die Mehrheit. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Früher hat Herr Müller-Fulda der Regierung den Rat gegeben, das Material für die Quittungssteuer zu verbrennen, und jetzt steht sein Name unter diesem Antrag. (Hört, hört! bei den Soz.) Wir lehnen diese duffige Blume aus dem Steuerbuckel der Mehrheit ab und geben unsere Zustimmung nicht zu einer Steuer, die den Mittelstand zugunsten der reichen Leute belastet. (Lebh. Bravo! bei den Soz.)

Die Abg. Kämpf (Ztr. Bg.) und Dr. Weber (natl.)

heben gleichfalls die Gemeingefährlichkeit dieser Art von Gesetzgebung hervor. (Lebh. Beifall links.)

Reichsfinanzminister v. Rheinbaben versucht die Bedenken der Linken zu widerlegen. So furchtbar schlimm sei die Sache nicht.

Der Scheid- und Quittungstempel wird mit 217 gegen 131 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen angenommen.

Es folgt der Artikel der allgemeinen Vorschriften des Finanzgesetzes, der von Matrifalarbeit, Tilgung der Reichsschuld und Zuweisung von Steuererträgen handelt.

Finanzminister v. Rheinbaben klagt darüber, daß es nicht gelungen sei, eine Bindung der Matrifalarbeit und eine reinliche Scheidung zwischen Reichs- und einzelstaatlichen Finanzen herbeizuführen.

Abg. Dr. Passche (natl.): Vor einigen Monaten wollte Herr Erzberger ausrechnen, daß nicht 500, sondern nur 300 Millionen nötig seien und jetzt rechnet er bereits mit Erträgen über 500 Millionen heraus. Der Kompromißantrag der Mehrheit schiebt die Schuldentilgung wieder einmal auf ein Jahr hinaus, in ein paar Jahren wird eine neue Milliarde Schulden voll sein. (Hört, hört! links.)

Staatssekretär v. Sydow akzeptiert trotz seiner Bedenken den Kompromißantrag, der die Schuldentilgung verzögert.

Abg. Dr. Passche (Ztr. Bg.): Die verbündeten Regierungen und die Konservativen überlassen die Führung dem Zentrum. (Widerpruch rechts. Zustimmung links.)

Hierauf werden die Verhandlungen auf abends 8 1/2 Uhr vertagt.

Schluß 6 1/2 Uhr.

Fürst Eulenburg unter der Anklage des Meineides.

(Unber. Nachdr. verb.)

Hg. Berlin, 7. Juli.

Vor dem Schöffengericht des Landgerichts Berlin I nahm heute früh pünktlich 1/9 Uhr der Meineidsprozeß gegen den Fürsten Eulenburg seinen Anfang. Schon lange vor diesem Zeitpunkt war der Hofherrnraum dicht gefüllt, auch eine Reihe elegant gekleideter Damen hatte in ihm Platz genommen. Vor dem alten Kriminalgerichtsgebäude hatten sich zahlreiche Neugierige eingefunden. Fürst Eulenburg hatte kurz nach 8 Uhr den Sitzungssaal betreten, er wurde geleitet von seinem Sohne Fritz und einem seiner Diener. Kurz vor 1/9 Uhr brachten die Diener einen großen hölzernen Sessel, der mit Leder ausgepolstert war, in den Sitzungssaal und stellten ihn vor dem Verteidiger auf. Der Fürst nahm sofort in diesem Sessel Platz. Das Ansehen des Fürsten hat sich gegen früher nur wenig verändert, er macht einen ermüdeten, fränklichen Eindruck. Seine Haltung ist gebeugt, er antwortet mit leiser Stimme, so daß viele seiner Worte verloren gehen. Um 1/9 Uhr läßt der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Krawitz die Sache gegen den Fürsten Eulenburg und Hertefeld wegen wissenschaftlichen Meineides aufrufen. Als Beisitzer fungieren Landrichter Arnold und Assessor Schaumburg. Die Anklage vertreten Oberstaatsanwalt Dr. Preuß und Erster Staatsanwalt Dr. Porzelt. Die Verteidigung des Angeklagten führen Justizrat Bronner und Rechtsanwältin Chodjiesner. Bevor zur Bildung der Geschworenenbank geschritten wurde, machte der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß als Beisitzer in dieser Strafsache Maximilian Harden in Betracht komme. Im ganzen waren 27 Geschworene erschienen. Von ihnen trat der Möbelhändler Tennigkeit vor der Auslösung an den Richtertisch heran und erklärte sich für befangen. Er habe sich bereits aus den Zeitungen sein Urteil über die Sache gebildet, er sei voreingenommen gegen den Angeklagten und bitte deshalb, ihn vom Amt zu dispensieren. — Vorsitzender: Wollen Sie an Eidesstatt versichern, daß kein Mensch an Sie herangetreten ist, Sie sollten diese Erklärung hier abgeben? — Geschworener Tennigkeit: Niemand ist an

mir herangetreten, ich erkläre mich nur für befangen. — Der Geschworene Tennigkeit fiel demnach aus und es blieben 26 Geschworene übrig. Es wurden darauf 12 Geschworene ausgelost und 4 Ersatzgeschworene, um für alle Fälle vorzujagen. — Vorsitzender: Zunächst habe ich an den Angeklagten Fürsten Eulenburg eine Frage zu richten. Können Sie aufstehen? — Angeklagter Fürst Eulenburg: Jawohl. Ich möchte jedoch bitten, wenn es geht, möglichst sitzenbleiben zu können. Lange kann ich nicht stehen. — Vorsitzender: Können Sie auf diesem Stuhl gut sitzen? — Angeklagter: Jawohl. — Dann werde ich ein paar Stühle aus der Anklagebank abschrauben lassen, so daß dieser Stuhl auf die Anklagebank gesetzt werden kann. — Es erfolgte nunmehr die Auslosung der Geschworenen. Die Staatsanwaltschaft lehnte drei Geschworene ab, die Verteidigung einen. Die Geschworenenbank wurde gebildet aus den Herren Verlagsbuchhändler Mühlbrecht, Fabrikant Viesweg, Kaufmann Fraagstein, Profurist Vogt, Fabrikant Wickersheimer, Goldschmiedemeister Karl Lübow, Architekt Villerbed, Fabrikant Tamburini, Fabrikant Bethge, Buchdruckerbesitzer Felling, Profurist Palast und Diplomingenieur Adler. Als Ersatzgeschworene wurden ausgelost Buchhändler Stange, Architekt Wilhelm Wolff, Fabrikant Lühmer und Verlagsbuchhändler Bohlen. Die Geschworenen leisteten den Eid, in der Strafsache gegen den Fürsten Philipp Eulenburg das Amt des Geschworenen getreulich zu erfüllen und die Entscheidung nach bestem Wissen und Gewissen zu treffen.

Es wird hierauf zur Vernehmung des Angeklagten Fürst Eulenburg geschritten. Vorsitzender: Sie sind Fürst Philipp Eulenburg und Hertefeld? — Angeklagter: Jawohl. — Vorsitzender: Wann sind Sie geboren? — Angeklagter: Am 20. Februar 1847 in Königsberg in Preußen. — Vorsitzender: Welcher Religion? — Angeklagter: Evangelisch. — Vorsitzender: Bisher nicht bestraft? — Angeklagter: Nein. — Vorsitzender: Sie sind verheiratet? — Angeklagter: Jawohl. — Vorsitzender: Mit wem? — Angeklagter: Mit Augusta Gräfin Sanders. — Vorsitzender: Wann haben Sie geheiratet? — Angeklagter: Im Jahre 1875. — Vorsitzender: Wieviel Kinder sind aus der Ehe hervorgegangen? — Angeklagter: 8 Kinder. Davon sind 2 gestorben. — Vorsitzender: Wann sind die anderen 6 Kinder geboren? — Angeklagter: In den Jahren 1880 bis 1886. — Vorsitzender: Sie waren in amtlicher Stellung von wann bis wann? — Angeklagter: Ich trat 1866 im Regiment Garde du Corps ein und blieb dort bis zum Jahre 1871. Als Offizier habe ich das Abiturientenexamen gemacht und auch meinen Juristen-Doktor. — Vorsitzender: Bei welchem Gericht waren Sie tätig? — Angeklagter: Zuerst in Lindow, dann habe ich in Neuruppin gearbeitet. — Vorsitzender: Das genügt uns. Nun bitte weiter. — Angeklagter: 1875 trat ich ins auswärtige Amt ein und war dort bis zum Jahre 1902 tätig, wo ich meinen Abschied nahm. — Vorsitzender: Sie wurden zur Disposition gestellt? — Angeklagter: Jawohl. — Vorsitzender: Als was traten Sie ein? — Angeklagter: Als Legationssekretär. — Vorsitzender: Wann kamen Sie nach München? — Angeklagter: 1881 als Legationssekretär, ich wurde dann aber bald Legationsrat und blieb bis 1888 in München. Dann wurde ich Gesandter in Oldenburg, später in Stuttgart und schließlich Kaiserlicher Botschafter in Wien.

Es wurden hierauf die Zeugen aufgerufen. Darunter befinden sich die Fischer Riedel und Ernst, Hausbesitzer Herrich, Hofrat Kistler, Dr. Magnus Hirschfeld, Justizrat Dr. Bernstein (München), Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Schmidt, Kriminalkommissar v. Treskow u. a. Nicht erschienen sind Oberlandesgerichtsrat Mayer (München), der jedoch später kommen wird, Baron v. Wedelstadi, der erkrankt ist; er soll kommissarisch vernommen werden. Oberhofmarschall Erzellenz Graf Eulenburg hat sein Erscheinen für später in Aussicht gestellt. Erzellenz Graf Kuno Moltke hat dem Gericht angezeigt, daß er krank ist, er hat drei Alteste eingereicht. — Vorsitzender: Ich glaube, daß wir

Gold.

Roman aus den Goldfeldern Kaliforniens von Friedrich Gerstäcker.

7 „Was gibst du? — was hast du?“ fragte jetzt Eistly rauh, „du kommst eben an?“
„Ja, und fahre ein Hotel, in dem ich mich und meine Frau einquartieren kann. In dem Reize hier ist es unmöglich.“
„Ich soll's denken“, lachte der andere, „aber ich weiß ein besseres. Drey um mein Wusch und fahr' nach dem Parterhaus.“

„Kein Platz mehr“, brummte der Fuhrmann, „war schon vorthin mit einer anderen Partie dort.“

„Ich mache Euch Platz“, sagte aber der mit der Zarape vollkommene zuverlässige, „komm nur mit mir, Heston, und ich fahre dir dafür, daß sie dich aufnehmen. Laß nur wieder auf, was da liegt, wir sind gleich dort.“

Der Mann gehorchte mit ziemlich mürrischem Gesicht. — „Zieh'n noch zwei Stüd“, sagte er dann, „die der Dings da in das Haus getragen hat.“

„Ach ja, ein Koffer und eine Hutschachtel“, rief Heston, „bitte, Kellner, bringen Sie die beiden Stüde einmal wieder heraus.“

„Mit dem größten Vergnügen, mein Herr“, erwiderte der Angeredete, ohne sich jedoch von der Stelle zu rühren, „sobald Sie mir die fünf Dollar Miete für den heutigen Tag entrichtet haben.“

„Die Miete für den heutigen Tag?“ fragte Heston erstaunt, „ich habe noch gar nicht daran gedacht, mich hier einzumieten.“

„Sie haben von dem Zimmer mit Ihrem Gepäc Besitz genommen“, sagte achselzuckend der Kellner, „und ich hätte es seit der Zeit schon dreimal wieder vermieten können. Wenn Ihnen unser Hotel nicht gut genug ist, zahlen Sie wenigstens, was Sie schuldig sind, oder Sie bekommen Ihr Gepäc nicht eher wieder.“

„Nun das ist aber doch zu arg“, rief Heston entrüstet, „ich will doch einmal sehen, ob —“

„Zahle um Gottes willen“, beschwichtigte ihn jedoch der andere, „und laß die Gerichte hier in Frieden, wenn du nicht hundert Dollar für deine fünf loswerden willst. Du kannst noch froh sein, daß der junge Herr mit der weißen Schürze nicht unverschämte war und zwanzig forderte. Ich werde dich empfehlen, Ja“, wandte er sich dann an den Kellner, „doch nun

schafft die Sachen heraus, denn unser Fuhrmann wird ungeduldig. Ihr sollt Euer Geld bekommen.“

Der Fuhrer nickte mit dem Kopfe, verschwand dann in der Tür und kam nach wenigen Minuten mit dem Gepäc zurück. Dieses wurde auf den klaren geworfen, Heston zahlte, bot seiner Frau den Arm, und wenige Minuten später erreichten sie den Hauptplatz der Stadt, die sogenannte Plaza, und mit ihr das Parterhaus, ein mehrstöckiges hölzernes Gebäude.

Eistly hielt Wort: der Weir machte Raum für die beiden Gatten, wenn er ihnen auch nur ein einziges Stübchen anweisen konnte, und Mrs. Heston fand sich bald, wenn auch nicht gerade wohllich, doch wenigstens erträglich eingerichtet. Heston hatte übrigens seinen so zufällig gefundenen alten Unterstufstufen gegeben, unten auf ihn zu warten, da er ihn noch um einiges fragen wollte, und Eistly ihn zu dem Zweck in den Ecken- und Spielfeld des Hauses bestellte. Als Heston seine Frau eben in der Eile so gut es gehen wollte eingerichtet, stieg er die schmale Treppe wieder hinab. Auf dem ersten Gange aber schon traf er Dr. Rafter von der Leontine, der eben seine Zimmertür hinter sich abschloß.

„Ah, sieh da, Dr. Heston!“ sagte dieser, über das Begegnen sichtlich erfreut, „haben Sie sich ebenfalls hier einquartiert?“

Das Haus ist wie ein Bienenstock, und Ihre Frau Gemahlin wird eine unruhige Zeit bekommen.“

„Ach, Doktor“, rief Heston, ihm die Hand entgegenstreckend, „es ist mir lieb, daß wir Sie wenigstens in der Nähe haben. Gedenken Sie in San Francisco zu bleiben?“

„Fürs erste, ja“, erwiderte der alte Mann, „dann aber werde ich hinauf in die Berge ziehen, mir das Leben doch einmal mit anzusehen.“

„Und Gold zu graben?“

„Nein, das nicht“, lachte der alte Mann gutmütig, „dazu reichen meine Kräfte doch wohl nicht aus. Aber der Hauptgrund, wegen dessen ich hierhergekommen, ist, die Flora des Landes zu untersuchen. Ich will nicht im Mineralreich, sondern in der Pflanzenwelt meine Schätze sammeln und glaube kaum, daß ich darin einen Mißgriff machen werde. Sie, mein lieber Dr. Heston, werden sich wohl auch nach einer anderen Beschäftigung als Epithode und Schaufel umhauen.“

„Wer weiß“, lachte der junge Mann düster vor sich hin, „in den Bergen drin, wenn sie so sind, wie ich sie mir denke, entgeht man vielleicht mancher unangenehmen, unerwünschten Gesellschaft, die uns hier in der Stadt doch aufgedrungen wird. Ich habe große Lust in die Berge zu gehen.“

„Mit Ihrer Frau?“

„Und warum nicht? Wie ich aus den Zeitungen gesehen

habe, sind gar nicht so wenig Frauen in den Bergen, und die Sommermonate über muß der Aufenthalt sogar reizend sein.“

„Das überlegen Sie sich doch vorher noch recht reiflich, mein guter Dr. Heston“, sagte aber der alte Mann, bedenklich dabei mit dem Kopf schüttelnd. „Für einen einzelnen Mann geht es wohl, ja; aber eine so zarte Frau wie die Ihre hielt es am Ende nicht aus und Sie machen sich nachher die bittersten Vorwürfe. Gold ist schon ein gut Ding und wir brauchen es nun einmal zu unserem Leben; aber wir dürfen dagegen nichts noch Kostbares einsetzen, sonst bleiben wir immer die Verlierer, erbeuteten wir auch noch so viel davon.“

„Haben Sie keine Sorge, guter Doktor“, sagte der junge Mann, „das Gold hat mich nicht nach Kalifornien geführt und wird mich also auch nicht verleiten, einen törichtigen Streich zu begehen. Also auf Wiedersehen, Doktor. Sie tun mir aber einen Gefallen, wenn Sie nachher einmal nach meiner Frau sehen, Nr. 37. Ich bleibe vielleicht eine Stunde aus, und sie flage vorher über heftigen Kopfschmerz.“

„Es wird mir ein Vergnügen sein, Dr. Heston auf festem Lande zu begrüßen“, sagte der alte Herr, und Heston sprang mit einer freundlichen Handbewegung die Treppe hinab, seinen Gefährten dort aufzuholen.

Der Doktor folgte ihm langsam, um unten im Hause noch einige Abänderungen in seinem Zimmer zu verlangen. Die kalifornische Lebensart war ihm noch zu fremd, er hatte die deutschen Gasthöfe noch nicht vergessen. Außerdem fehlte er sich aber auch immer wieder nach einer kräftigen Mahlzeit von grünem Gemüse und frischem Fleisch, was man auf einer so langen Seereise freilich entbehren muß und zuletzt oft schmerzlich vermißt.

Der Speiseaal war zu dieser Tageszeit noch ziemlich leer. Zwischen Mittag und Abend lag immer eine stille Zeit, die nur von geschäftig hin und her eilenden Kellnern benutzt wurde, die Tische wieder für das Souper in Ordnung zu bringen. Das Schicksal der armen, hier nach Kalifornien geworbenen Dame ging dem alten Mann aber doch im Kopfe herum und er achtete deshalb weniger auf seine Umgebung, als sonst wohl der Fall gewesen wäre. Leise nickte er dabei vor sich hin, als er der heimlichen Beweggründe gedachte, die den geängstigten Mann in die Berge trieben.

Der Oberkellner, eine dünne, vertrocknete Gestalt, wie alle übrigen in Hemdsärmeln, schneeweiße Wäsche, einer Granatnadel und einem echt französischen, sonnengetränkten Gesicht, hatte den einzelnen Gast bemerkt und sandte einen seiner dienstbaren Geister zu ihm, zu fragen, was er verlange. Der Gesandte, ein schlanker junger Mann mit blondem Haar und

ohne diesen Zeugen nicht auskommen werden. — Oberstaatsanwalt Dr. Preuß: Ich glaube es auch nicht, er wird wohl kommissarisch vernommen werden müssen. — Auf Antrag der Verteidigung sind noch eine Reihe Zeugen geladen, darunter die Fürstin Eulenburg und Graf Fritz Eulenburg. — Der Vorsitzende ernennt nun zunächst die Zeugen, daß sie die reine Wahrheit sagen, nichts verschweigen und nicht hinzusetzen dürfen. Sie leisten den Eid unter der Anrufung Gottes, des Allmächtigen und Allwissenden. Sie wissen, Gott sieht den Zeugen, er weiß, wie der Zeuge es meint. Es handelt sich hier um die Ehre und Freiheit einer Person. Es muß jeder unbedingt bei der Wahrheit bleiben, er darf nichts verschweigen, darf kein Wort hinzusetzen, auch wenn es ihm schwer wird, und auch wenn es Dinge berührt, die in früherer Zeit geschehen sind, deren der Zeuge sich vielleicht schämt. Es hilft nichts, es muß heraus. Nicht nur Gott der Allmächtige straft den falschen Eid, sondern auch der irdische Richter pakt den Meineidigen. Jeder Mensch hat auch ein Gewissen, das Gewissen macht sich immer geltend, früher oder später kommt es und drückt dann. Ich bitte darum jeden einzelnen, bei der Wahrheit zu bleiben und nichts zu sagen, was er nicht verantworten kann.

Frau Fürstin, Euer Durchlaucht haben das Recht, das Zeugnis zu verweigern, und auch Herr Graf, Sie haben das Recht, als Sohn das Zeugnis zu verweigern. Sie brauchen dafür keine Gründe anzugeben. Sie können einfach sagen, Sie verweigern die Aussage. — Zeugin Fürstin Eulenburg: Ich habe mich selbst gemeldet und werde unbedingt die Wahrheit sagen. Ich werde darauf bestehen, daß ich vernommen werde. — Zeuge Graf Eulenburg: Ich gebe die gleiche Erklärung ab. — Vorsitzender: Diese Erklärung ist keine unwillkürliche, aber Sie werden wohl dabei bleiben.

Als Sachverständige wurden aufgerufen Medizinalrat Dr. Hoffmann, Geheimrat Prof. Dr. Krause, Medizinalrat Störmer, Medizinalrat Strahmann, Prof. Dr. Fürbringer, Kriminalkommissar v. Treßow und Dr. Kopp. Verteidiger Justizrat Bronker: Ich habe als Sachverständigen über den Gesundheitszustand des Fürsten auch den Sanitätsrat Dr. Gennrich aus Gransee laden lassen.

Die Zeugen wurden hierauf entlassen bis auf Riedel, Ernst, Justizrat Bernheim, Rechtsanwält Prager und Dr. Magnus Hirschfeld. Vorsitzender: Ich möchte den Zeugen noch einen Rat geben. Wenn irgend jemand an Sie herantreten sollte, und sei es auch ein Hofschaulspieler (Heiterkeit), halten Sie sich zurück und sagen Sie nichts.

Verteidiger Justizrat Bronker: Fürst Eulenburg teilt mir eben mit, daß er sich so leidend fühlt, daß er der Verhandlung nur schwer folgen kann. — Vorsitzender: Wir werden zunächst einmal den Eröffnungsbeschluss verlesen. Ist der Angeklagte in der Lage, dem zu folgen? — Angeklagter: Jawohl.

Der Eröffnungsbeschluss legte dem Fürsten Eulenburg zur Last, im Dezember 1907 durch zwei selbständige Handlungen erstens zu Berlin vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I den vor seiner Vernehmung geleisteten Eid wesentlich verletzt zu haben, und zweitens es unternommen zu haben, den Richter Ernst zur Begehung eines Meineides verleitet zu haben. Das sind Verbrechen gegen die §§ 155, 159, 161 des Str.-G.-B. — Angeklagter: Ich habe nur sehr schwer hierher kommen können. Ich leide seit langer Zeit an Krampfanfällen, die jeden Morgen eintreten. Bald treten sie heftig, bald treten sie geringer aus. Die Folgen dieser Anfälle dauern stets den ganzen Tag über an. Sie sind naturgemäß am stärksten des Morgens, so daß ich mich am Abend immer leicht wohl fühle. Manchmal wirken die Anfälle aber auch den ganzen Tag. Ich hoffe ja, daß sich meine Gesundheit bessert. Denn niemand auf der ganzen Welt wünscht so wie ich, daß dieser Prozess zu Ende geführt werde. Kein Mensch hat ein größeres Interesse daran als ich. Ich habe deshalb alles mögliche getan, um meine Gesundheit wieder zu stärken. Nur deshalb bin ich nach Bad Gastein gefahren. Ich gebrauche seit 12 Jahren speziell die Kur in Bad Gastein. Das hat mich auch immer außerordentlich gekräftigt. Und so glaube ich auch, daß ich in dieser schweren Zeit für mich dort Erholung finden könnte. Ich glaubte, nach einer Kur in Gastein den Verhandlungen folgen zu können. Ich wollte dann vor Gericht erscheinen. Das ist nun nicht möglich gewesen. Man hat mich hierher geholt. Nun kommt dazu die große Aufregung, die mit der ganzen Angelegenheit verbunden ist. Das hat alles meinen Gesundheitszustand aufs neue ungünstig beeinflusst. Ich war kaum in der Lage, hier zu erscheinen. Wenn ich es getan habe (mit erhöhter Stimme), so habe ich es getan, weil ich den Wunsch habe, daß dieser Prozess zu Ende geführt wird, und weil ich dies der Öffentlichkeit zeigen will. Ich habe die Hoffnung, daß es möglich sein wird, die Verhandlungen durchzuführen. Aber meine subjektive Auffassung heute ist die... Vorsitzender (unterbrechend): Was wollen Sie mit der Erklärung sagen? Sind Sie augenblicklich nicht in der Lage, der Verhandlung zu folgen? — Angeklagter: Ich bin momentan nicht in der Lage, der Verhandlung dauernd zu folgen. Es ist mir auf die Dauer absolut unmöglich, morgens 1/2 Uhr vor Gericht zu erscheinen. — Vorsitzender: Dann halte ich Ihnen vor, was unsere ersten Gelehrten gesagt haben. Die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalewesen hat in ihrem Gutachten gesagt, daß gerade in den frühen Morgenstunden am besten gegen Sie verhandelt werden könne. Das haben die 10 Herren, die Mitglieder der wissenschaftlichen Deputation sind, erklärt. — Angeklagter: Das sind alles Herren, die ich nie in meinem Leben gesehen habe. — Vorsitzender: Nicht alle, aber einen Teil haben Sie doch gesehen.

blauen Augen, einem kleinen lichten Schnurrbart und einer für einen Kellner eben nicht passenden, tiefen Narbe auf der rechten Wange, trat zu dem Fremden, die Serviette unter dem einen Arm, den Speisezetteln in der Hand:

„Anything you want, Sir?“

Der Doktor sah langsam, noch ganz in seine Grübeleien vertieft, auf und starrte verwundert in das lächelnd auf ihm haltende Auge des Kellners.

„Und was bringt Sie nach Kalifornien, Doktor?“ lachte dieser endlich, indem er dem Doktor die Hand entgegenstreckte. „Baron Langst?“ rief der Doktor aber, in vollem Erstaunen von seinem Sitz emporspringend, „guter Gott, spielen Sie Komödie?“

„Wenn Sie wollen, ja,“ lautete die leichtfertige Antwort des jungen Edelmannes. „Für zweihundert Dollar per Monat spiel ich eine kurze Zeit Marquess-Rollen, anstatt einem Phantom in den Minen nachzulaufen, dem Phantom des Millionärs.“

„Aber um Gottes willen, Baron, wenn das Ihre Eltern erzählen, Ihre Mutter gräme sich zu Tode.“

„Ich halte sie für eine weit vernünftiger Frau, Doktor. Sie wird mich lieber hier mein Brot in ehrlicher Weise verdienen sehen, als daß ich müßig ginge und vielleicht Schulden machte. Wir, die uns das Schicksal an diese Küste geworfen, arbeiten nun alle einmal für unser Leben, und während ich einem Teil der Leute hier verlangte Speisen als Garçon vorsetze, lasse ich mir von anderen als Gentleman mein Geld aus den Minen graben. Ob das nun direkt oder indirekt in meine Tasche kommt, bleibt sich gleich, wenn es nur eben den Weg dahin findet.“

„Sie sind Philosoph, Baron.“

— Angeklagter: Es sind drei Herren von der wissenschaftlichen Deputation eines Tages zu mir gekommen, haben mich 20 Minuten — es können auch 25 Minuten gewesen sein — untersucht und sind dann wieder abgefahren. — Vorsitzender: Länger waren sie nicht bei Ihnen? — Angeklagter: Nein. Daraufhin haben die Herren dieses Urteil abgegeben. Die Herren haben mir immer gesagt, sie könnten auf eine subjektive Äußerung meinerseits keine Rücksicht nehmen. Es war ihnen deshalb auch ganz einerlei, als ich ihnen erklärte, ich leide an Krampfanfällen. Ich habe den Wunsch, daß diejenigen Herren über meinen Gesundheitszustand vernommen werden, die mich kennen. — Vorsitzender: Es kann ja gar kein Zweifel darüber bestehen, daß der Angeklagte ein kranker Mann ist. Es fragt sich nur, ob er nicht öfters in Momenten, in denen es ihm unangenehm wird, von seiner Krankheit besonderen Gebrauch macht. Sind Sie nicht durch Ihren eigenen Willen in der Lage, Ihre Widerstandsfähigkeit zu stärken, und haben Sie es nicht, um es offen heraus zu sagen, wenn die Situation Ihnen unangenehm wird, in der Hand, frant zu werden? Ist das nicht der Fall? Die Herren der wissenschaftlichen Deputation haben das festgestellt. Sie haben gesagt, daß Sie gar nicht wußten, wann Sie kamen, daß Sie im Garten waren und daß Sie dann oben im Bett aufgefunden haben. Niemand wird Ihnen einen Vorwurf daraus machen, daß Sie im Garten spazieren gehen, auch wenn Sie krank sind. Aber auffällig ist es doch, wenn Sie sofort, als Sie erfahren, daß die Herren von der wissenschaftlichen Deputation kamen, sich vom Garten in das Bett begaben. Die Herren haben ferner festgestellt, daß Sie den Atem anhielten, damit der Puls schneller ginge. Sie sollen simuliert und übertrieben haben. Was sagen Sie dazu? — Angeklagter: Ich wehre mich auf das entschiedenste dagegen, daß ich simuliere. Ich habe ein Interesse daran, gesund zu werden und die Verhandlungen hier durchzuführen. Es hätte ja deshalb gar keinen Sinn für mich, daß ich simuliere. Daß ich einmal frischer bin und einen Tag wieder fränker, das kommt doch bei jedem Menschen vor! Ich weiß nicht, wie die Herren zu der Behauptung kommen, ich hätte übertrieben. Ich bin manchmal sehr herunter, das wissen alle Ärzte. Ich lege mich häufig fünf-, sechsmal täglich ins Bett. Das habe ich auch getan, als die Herren von der wissenschaftlichen Deputation kamen. Ich war schon auf dem Wege, mich ins Bett zu begeben, weil ich mich elend fühlte. Es hat mir kein Mensch gesagt, daß die Herren kämen. Ich war ein wenig spazieren gegangen und habe mich dann zur Ruhe gelegt. Wenn das so schnell gegangen ist, so liegt das daran, weil ich mich häufig ausziehe. — Vorsitzender: Deshalb haben Sie den Atem künstlich aufgehalten? — Angeklagter: Das habe ich nicht getan. — Vorsitzender: Wie ist das nun mit dem Gehen? Sie sind doch in Gastein ganz gut gegangen. — Angeklagter: Ich bin in Gastein fast immer im Stuhl gefahren. Ich bin natürlich auch gegangen, ich gehe ja auch hier. Aber das liegt an meinem Zustand, manchmal geht es mir besser, manchmal aber auch schlechter. — Vorsitzender: Sind Sie nun in der Lage, der Verhandlung zu folgen und können Sie sich so verteidigen, wie Sie es wünschen? — Angeklagter: Manchmal kann ich es, manchmal vielleicht auch nicht. — Vorsitzender: Dann können wir ja alle morgen um 8 Uhr hier zusammenkommen und bis 8 Uhr abends hier bleiben, und jedesmal, wenn Sie gesund sind, kann verhandelt werden. — Verteidiger Rechtsanwalt Chodziesner: Ich bitte, über den Gesundheitszustand des Fürsten den Sanitätsrat Gennrich zu hören. Das ist der Arzt, der den Angeklagten schon zu der Zeit behandelt hat, als ihm noch keine strafbare Handlung vorgeworfen wurde. Zu einer Zeit also, wo der Fürst noch keine Veranlassung hatte, zu simulieren. Deshalb ist sein Urteil von allergrößtem Wert für die objektive Beurteilung des Angeklagten. Die drei Herren der wissenschaftlichen Deputation haben den Angeklagten nur kurze Zeit gesehen und sie haben die Frage ganz offen gelassen, ob der nervöse Zustand des Fürsten es ermöglicht, einer Verhandlung bis zum Ende zu folgen. — Oberstaatsanwalt Dr. Preuß: Daß der Angeklagte herzleidend ist und daß er hin und wieder Krampfanfälle bekommt, ist zuzugeben. Im übrigen aber stelle auch ich mich auf den Boden des Gutachtens der wissenschaftlichen Deputation. Ich halte für nachgewiesen, daß der Angeklagte simuliert und übertrieben. Ich verweise zum Beweise hierfür auf die Ermittlungen über den Aufenthalt des Angeklagten in Bad Gastein und auf die Ermittlungen über die Mißtreue. Der Angeklagte ist ohne Unterbrechung Tag und Nacht von Salzburg nach Berlin durchgefahren. Er hat dann noch Lust gehabt, in ein Café zu gehen, und hat den Humor beiseite, dem ihn begleitenden Kriminalkommissar für die freundliche Begegnung seinen Dank auszusprechen. Ein Mann, der Tag und Nacht fährt, nicht in einem Schlafcoupe, sondern in einem gewöhnlichen Coupe, der dann morgens noch so viel Humor hat und der dann nicht die Ruhe, sondern ein Café aufsucht, ist nicht schwer krank. Der Angeklagte ist hier gleichfalls spazieren gegangen. Wenn der Angeklagte nun kommt und erklärt, er wäre nicht verhandlungsfähig, dann muß ich allerdings sagen, daß bei mir der Verdacht besteht, daß er wiederum entweder simuliere oder übertreibe oder künstliche Mittel genommen hat, um krank zu werden. Im Interesse der Justizverwaltung muß mit allen Mitteln darauf hingewiesen werden, daß die Möglichkeit einer Simulation, die Möglichkeit einer Beeinflussung ausgeschlossen ersehe. Der Angeklagte hat, wie meine Ermittlungen ergeben haben, wiederum wichtige Belastungszeugen zu beeinflussen gesucht. Ich beantrage aus diesem Grunde, so hart es klingen mag, daß der Angeklagte in Haft genommen wird, damit einer-

„Bitte um Verzeihung, ich bin Kellner,“ lachte der junge Mann, „und wenn Sie nicht bald etwas bestellen, werde ich von meinem französischen Vorgesetzten dahinten, ich nenne ihn immer mon capitain, wahrscheinlich eine Kasse bekommen.“

„Aber ich kann mich doch, weiß es Gott, nicht von Ihnen bedienen lassen?“ rief der Doktor ordentlich verlegen aus.

„Sie werden Ihre Freunde an mir haben,“ unterbrach ihn der Kellner, indem er ihm mit einer leichten Verbeugung den Speisezettel vorstob, bitte befehlen Sie: Beefsteak, Roastbeef, Mutton chops — Eier, Kartoffeln, Bohnen — mehr Auswahl können Sie nicht verlangen; nur unsere Weine sind vortrefflich und alle geschmackvoll.“

Der Doktor nahm den Speisezettel, schob ihn aber wieder von sich und rief:

„Nein, wahrhaftig, Baron, die ganze Geschichte hier kommt mir wie ein toller Spuk vor. Sie, den ich zuletzt in der Soiree des Fürsten Lichtenstein, mit Orden geschmückt, mit der Fürstin selber tanzen, verlassen, finde ich jetzt mit der Serviette unter dem Arm, mit dem Speisezettel in der Hand, o gehen Sie, Sie haben mich zum besten.“

„Da ich sehe,“ lachte der junge Mann, „daß Sie Ihre, in Kalifornien höchst kostbare Zeit nur mit vollkommen nutzlosen Äußerungen verschwenden, werde ich mich Ihrer annehmen und Ihnen selber etwas zu essen bestellen, ich hoffe, Sie sollen damit zufrieden sein. Wenn Sie nachher die Preise erfahren, werden Sie merken, daß wir hier keineswegs Preise, sondern bittren Ernst machen.“

Der junge Mann ging lachend zum Buffet zurück und ließ den Doktor, noch immer stumm und starr vor Staunen, an seinem Tische, denn so hatte er sich Kalifornien doch eigentlich nicht gedacht.

(Fortsetzung folgt.)

seits seine Verhandlungsfähigkeit genau kontrolliert werden kann und damit andererseits Beeinflussungen verhütet werden. Ich fürchte, daß die Beeinflussungen auch jetzt, während der Verhandlung, stattfinden, daß durch die Anwesenheit der Belastungszeugen die Möglichkeit dafür vorhanden ist. Aus diesem Umstände beantrage ich die Verhaftung des Angeklagten und gleichzeitig beantrage ich, falls heute die Verhandlungsfähigkeit nicht vorhanden sein sollte, die Verhandlungen so festzusetzen, daß sie erst nachmittags stattfinden. — Verteidiger Justizrat Bronker: Fürst Eulenburg ist allerdings mit großer Schnelligkeit von Gastein nach Berlin zurückgekehrt, nachdem er von mir informiert worden war über den Inhalt des Gutachtens der wissenschaftlichen Deputation, nachdem ich ihm gesagt habe, daß man annimmt, er simuliere, ist er sofort schleunigst hierher zurückgekehrt. Er hat mir geschrieben, daß er trotz großer seelischer Erregung es für notwendig halte, hier in Berlin zu sein, um sich gegen die Vorwürfe, die ihm gemacht worden waren, zu wehren. — Angeklagter: Ich kann diese Ausführungen meines Verteidigers nur vollkommen bestätigen. Ich simuliere nicht. Ich habe, als es verlangt wurde, die hohe Kaution von 500 000 Mark gestellt. Wenn ich nach Gastein gefahren bin, so habe ich niemals die Absicht gehabt, zu fliehen. — Vorsitzender: Wer hat das Geld gestellt? Die Deutsche Bank hat es überwiesen. Ist es etwa von Rothschild gegeben worden? — Angeklagter: Nein. Ich habe es von einer anderen Seite bekommen. Ich mußte nach Berlin zurückkehren, um mich gegen die vielen Vorwürfe verteidigen zu können, die gegen mich erhoben worden sind. Ich bin so schnell gereist, daß ich nicht einmal die Möglichkeit hatte, mein Haus hier von meiner Mißtreue zu benachrichtigen. Ich mußte deshalb ein Caféhaus aufsuchen, um einen Morgenkaffee zu bekommen. Ich bin von einem Caféhaus ins andere, von einem Lokal zum anderen gefahren, weil es in den meisten Caféhäusern noch keinen Kaffee gab, da es noch zu früh war. — Vorsitzender: Wollen wir uns doch nicht zu lange beim Kaffee aufhalten. — Verteidiger Rechtsanwalt Chodziesner: Der Oberstaatsanwalt hat sogar den Umstand, daß der Angeklagte nach seiner anstrengenden Reise von Gastein hierher in ein Caféhaus gegangen ist, zum Anlaß genommen, um ihm einen schweren Vorwurf zu machen. Es muß deshalb dem Angeklagten die Möglichkeit gegeben werden, auf diese Sache zurückzukommen. — Vorsitzender: Wir legen auf den Kaffee absolut keinen Wert. — Verteidiger Justizrat Bronker: Der Oberstaatsanwalt hat ferner die Schnelligkeit der Reise zum Beweise dafür angeführt, daß der Angeklagte fluchtverdächtig ist. Wenn jemand, gegen den eine so schwere Anklage steht, der Vorwurf gemacht wird, er simuliert, und wenn er dann in Eilmärschen zurückkehrt, selbst auf die Gefahr hin, daß er seine ruinierte Gesundheit völlig untergräbt, so kann doch daraus kein Fluchtverdacht gefolgert werden. Es gibt keinen elastanteren Beweis für die Absicht des Angeklagten, daß er sich der Gerechtigkeit nicht entziehen will, als diese Rückkehr nach Berlin. Freilich, das Ansehen der Justiz steht hoch, aber das Wesen der Justiz ist Gerechtigkeit und gleiches Recht für alle. Dieses gleiche Recht gilt für den Fürsten ebenso wie für jeden anderen, wie für einen Bettler. Der Fürst darf nicht schlechter behandelt werden wie ein Bettler. — Oberstaatsanwalt: Ich glaube, ich habe klar und deutlich gesprochen. Es ist mir nicht eingefallen, Fluchtverdacht anzunehmen, weil der Fürst eine Reise gemacht oder Kaffee getrunken hat. (Heiterkeit). Ich sage nur, wenn jemand in der Weise verweist, wie der Fürst, wenn er dann nicht die Ruhe sucht, sondern sich ins Caféhaus begibt, und wenn er dann den Humor oder besser gesagt, den Spott und die Dreistigkeit besitzt, den mit seiner Bewachung betrauten Kriminalkommissar zu verhöhnen, dann folgere ich daraus, daß das Gutachten der wissenschaftlichen Deputation richtig ist. Dann ist der Angeklagte verhandlungsfähig. — Angeklagter: Ich wüßte gar nicht, daß es ein Berliner Kriminalbeamter war, zu dem ich jene Worte, die gar nicht höflich gemeint waren, gesagt habe. — Vorsitzender: Das Entscheidende ist nun das, daß der Herr Staatsanwalt sagt: Wenn Sie in Eilmärschen hierher zurückgekommen sind, und wenn Sie so lange gefahren sind, ohne die Fahrt zu unterbrechen, dann können Sie nicht so krank sein. — Verteidiger Justizrat Bronker: Es gibt Soldaten, die tagelang marschieren und dann zusammenbrechen. So ist dieser Mann nach seiner Mißtreue zusammengebrochen. Er war in solchem Zustande, daß man ihm keinen Vorwurf daraus machen soll, wenn er in diesem Zustande zu einem Beamten eine Äußerung gemacht hat. Ich begreife, wenn jemand seinem gepreßten Herzen Luft macht und seinem Groll Ausdruck gibt. Der Fürst hat seine Kaution gestellt und er sagte mir, er sei so elend, er müsse nach Gastein. Mit der wachsenden Gesundheit werde auch die Möglichkeit wachsen, vor die Geschworenen zu treten. Jetzt macht man ihm daraus einen Vorwurf. Wenn ich den Staatsanwalt richtig verstanden habe, so hat er den Haftantrag damit begründet, daß der Fürst Beeinflussungsversuche unternommen habe. Wenn der Staatsanwalt das sagt, so muß er uns diese Versuche nennen. — Oberstaatsanwalt: Ich möchte zunächst hervorheben, daß ein Angeklagter kein Recht hat zu großen, wenn er vom Polizeibeamten nur deshalb verfolgt wird, weil er ins Ausland geht. Das wäre ja noch schöner. Gegen einen staatlichen Beamten, der seine Pflicht tut, der einen Angeklagten beobachtet, wie es ihm aufgetragen wird, darf ein Angeklagter keinen Groll haben. Was die Umtriebe des Angeklagten anlangt, so lehne ich es ab, jetzt Auskunft zu geben, weil damit gerade die Aufklärung der Sache verhindert werden würde. Ich werde zur richtigen Zeit das vorbringen, was mir gesagt worden ist, und da werden Verteidiger und Angeklagter genug Gelegenheit haben, sich darüber zu äußern. — Verteidiger Justizrat Bronker: Wenn man einen so schwerwiegenden Haftantrag stellt, muß man ihn begründen. Ich erkläre ausdrücklich, um alle Irrtümer aufzuklären und alle Gerüchte zu zerstreuen, daß der Fürst erst nach Gastein gefahren ist, nachdem er mich aufgefordert hatte. Er hat mir gesagt, ich solle mich mit der vorgelegten Behörde in Verbindung setzen, ob Bedenken gegen seine Abfahrt bestehen. Darauf erklärte ich ihm, es bestünden nicht die leisesten Bedenken, er habe seine Kaution gestellt und das Wesen einer Kaution sei, daß man machen könne, was man wolle. Man könne abreisen, auch ins Ausland reisen, nur man dürfe sich der Strafverfolgung nicht entziehen. Ich habe mich aber außerdem noch mit dem Oberstaatsanwalt in Verbindung gesetzt. Ich wußte naturgemäß, daß weder ein Gericht noch Staatsanwalt dem Angeklagten sagen kann, ich erlaube dir, ins Ausland zu reisen. Das würde, zumal in diesem Falle, Aufsehen erregen haben. Also weber der Staatsanwalt noch der Richter konnten dem Fürsten etwas erlauben. Ich mußte selbst wissen, was ich zu tun hatte, und ich übernehme für das, was ich getan habe, die volle Verantwortung. Der Fürst sagte mir, seine Ärzte seien dafür, daß er abfahre. Ich sagte ihm: Durchlaucht, der Abfahrt steht nichts im Wege. Dazu kam, daß ich mir sagte, Fürst Eulenburg ist nicht irgend ein Privatmann, der sich einer Strafverfolgung entziehen kann. Wenn hinter dem Fürsten ein Steckbrief erlassen wird, so ist das etwas anderes, als wenn er erlassen wird hinter Müller oder Schulze. Fürst Eulenburg kann nicht lange unentdeckt bleiben. Der Fürst drängte nun auf die Abreise und ich sagte ihm noch, um allen Eventualitäten aus dem Wege zu gehen, er solle warten, bis die Mitglieder der wissenschaftlichen Deputation ihn auf Schloß Liebenberg aufsuchen würden. Am 19. März kamen die Herren nach Schloß Liebenberg, unterzuchten den Fürsten und dann

hielt es der Fürst für Er hat selbst mit ihm ihm gesagt, sie hielten auch für wünschenswert teilt und darauf habe gegen die Abreise des sei. Ich habe auch der geklagte verreisen wird um ganz korrekt zu je reise der Staatsanwalt wohin und unter welcher die Presseangriffe über Staatsanwaltschaft und Prepartikel scheinen sie am 22. Mai die Abreise mitgeteilt hatte, ohne hat die Staatsanwaltschaft beantragt, daß der Fürst nach Liebenberg zurück Kaution lehnte das Ger das Gericht in den Ba Deputation kam, wurde Gutachtens änderte sich dacht liege vor, da der wurde mit einem Male So liegen die Dinge. Fürsten nicht schlechter staatsanwalt Dr. Preuß liegenden Punkten wider teidiger bei mir war, als Er hat mir früher zwei verreisen, ich habe das ausgeführt. — Verteidig dienlich gehalten. W Mitteilungen mache, so fahender (einschallend): So so lang. Je kürzer E Argumente. (Heiterkeit) Ich bin schon fertig. — Ich kann nur erklären, ins Bett gelegt hat, als am besten verhandeln. mit Beeinflussungsversu Gründe aber nicht ange diese Bemerkungen auf Einfluß haben. — Vors wohl nicht Beeinflussu einflüssen von frühe ziesner: Das kann nicht früher hat bereits das also nur um neue Beein handelt sich nun für verhandlungsfähig? Ich sollen wohl zusammen, ist, dann ist er auch Sachverständiger befrag Dr. Gennrich: Der A auch nur bedingt. Er handeln. Die Verhandl finden, sondern muß au den. Das Gutachten d mich nicht überzeugen. Rinderarzt, ein Chirurg Spezialärzte für den A nach diesen hohen Gelehr vor einer Unterzuchung über den Zustand des Dann halten Sie sich e hohen Gelehrten nicht a ständiger Sanitätsrat Dr. Fürsten seit Jahren sehr weiß auch, daß er nicht nicht verändern kann. Sachverständiger Dr. S Ansicht verhandlungsfäh täglich, vielleicht auch e wissenschaftlichen Deputa möchte auf die Ausfüh hin nur erklären, daß w achten den Vorwurf der — Sachverständiger Dr. den Fürsten für die Da verhandlungsfähig. — Ich glaube nicht, daß der der Ansicht, daß wir die können. Auch halte ich ich glaube, daß mit der eine Lebensgefahr für ihn Sie nicht, daß eine Ver Angeklagten wirkt, als m Sachverständiger Medizir doch die seelischen Quale durchmacht. Wenn der ist, dann wird er erst re nun aber entgegen Ihrer sollte, der Fürst ist verhe jagt? — Sachverständig 11 bis 1 Uhr das richtig Fürbringer: Auch ich bin itation für das Medizinat Krug geht so lange zu wir mit der Verhandlung wir sie kaum können. W klage hätte künstlich den r richtig. Wir haben saen anderen Pulsschlag herw handlung befürchte ich die Hastfähigkeit halte ich n den Angeklagten sehr em Medizinalrat Krauß: I unterzucht und kann nur lieren können. Ich gab a geringste. Ich kann auf daß nur mit äußerster V allem, was ich gehört u klagen zwar für relativ menige Stunden. Wie la können, kann ich natürlic Fürsten psychologischen E sein Leben gefahren. W sie mir als Laie vorstell, fähig. Wenn man ihm d in Haft behielte, dann hä anwalt: Ich möchte zunä lich nach den Worten des der Simulation nicht auf logalerweise zurücknehme. Ich die Frage richten, wie wenn das Gericht die Ve

troffiert werden
verhütet werden.
ht, während der
esenheit der Be-
ist. Aus diesem
Angeklagten und
andlungsfähigkeit
so festzuhalten,
eibiger Justizrat
großer seelischer
Schmerz er von mir
Gutachten der
gefragt habe, daß
nicht hierher zu-
großer seelischer
ein zu sein, um
werden waren, zu
hrungen meines
simuliere nicht.
tion von 500 000
bin, so habe ich
gänger: Wer hat
überwiesen. Ist
Angeklagter: Nein.
ne. Ich mußte
vielen Vorwürfe
worden sind. Ich
Möglichkeit hatte,
christlichen. Ich
ein Morgenkaffee
ins andere, von
in den meisten
zu früh war. —
nge beim Kaffee
ner: Der Ober-
Angeklagte nach
er in ein Café-
um ihm einen
dem Angeklagten
Sache zurück-
Kaffee absolut
er: Der Ober-
se zum Beweis
cht ist. Wenn
bt, der Vorwurf
in Eilmärchen
ne ruinierte Ge-
kein Fluchver-
anteren Beweis
er Gerechtigkeit
erlin. Freilich,
besen der Justiz
seine gleiche Recht
n, wie für einen
best werden wie
habe klar und
n, Fluchveracht
über Kaffee ge-
jemand in der
t die Ruhe auf-
er dann den
reistigkeit besitzt,
altommissar zu
Gutachten der
ist der Ange-
wachte gar nicht,
u dem ich jene
gefragt habe. —
daß der Herr
hierher zurück-
find, ohne die
u frank sein. —
en, die tauglich
st dieser Mann
war in solchem
s machen soll,
eine Aeußerung
nem gepreßten
ist. Der Fürst
sei so elend, er
heit werde auch
u treten. Jetzt
den Staats-
stantatrag damit
e unternehmen
h ich uns diese
mühte zunächst
st zu großen,
st wird, weil
egen einen
Angeklagten
in Angeklagter
Angeklagten an-
en, weil damit
den würde. Ich
ir gefragt wor-
ter genug Ge-
eidiger Justiz-
den Haftantrag
drücklich, daß
u zerlegen, um
er mich auf-
mit der vorge-
nen gegen seine
stehen nicht die
und das Wesen
s man wolle.
nur man dürfe
nabe mich aber
berbindung ge-
t noch Staats-
laube dir, ins
m Falle, Auf-
malt noch der
ich mußte selbst
ir das, was ich
st sagte mir,
e ihm: Durch-
m, daß ich mir
watmann, der
en hinter dem
was anderes,
schulze. Fürst
Der Fürst
noch, um allen
parten, bis die
en auf Schloß
en die Herren
und dann

hielt es der Fürst für gut, die Reise nach Gastein vorzunehmen. Er hat selbst mit den Herren darüber gesprochen und sie haben ihm gesagt, sie hielten eine solche Reise zur Linderung der Leiden auch für wünschenswert. Das hat Fürst Eulenburg mir mitgeteilt und darauf habe ich, wie schon früher, erneut erklärt, daß gegen die Abreise des Fürsten keine Einwendung zu erheben sei. Ich habe auch dem Staatsanwalt mitgeteilt, daß der Angeklagte verreisen wird. Am 22. Mai ist der Fürst abgereist. Um ganz korrekt zu sein, habe ich auch den Zeitpunkt der Abreise der Staatsanwaltschaft mitgeteilt und habe auch gesagt, wohin und unter welchem Namen der Fürst reist. Erst nachdem die Presseangriffe über die Abreise aufstiegen, scheint die Staatsanwaltschaft anderer Meinung geworden zu sein. Die Presseartikel scheinen sie nervös gemacht zu haben. Nachdem ich am 22. Mai die Abreise des Fürsten der Staatsanwaltschaft mitgeteilt hatte, ohne daß sie irgendwelche Bedenken äußerte, hat die Staatsanwaltschaft am 25. Mai plötzlich beim Gericht beantragt, daß der Fürst seine Reise aufhebe und unverzüglich nach Liebenberg zurückkehre. Unter Hinweis auf die gestellte Kaution lehnte das Gericht zunächst diesen Antrag ab. Erst als das Gericht in den Besitz des Gutachtens der wissenschaftlichen Deputation kam, wurde die Sache anders. Auf Grund dieses Gutachtens änderte sich die Situation. Jetzt hieß es, Fluchverdacht liege vor, da der Angeklagte gesund geworden sei. Da wurde mit einem Male eine Kaution von 500 000 Mk. verlangt. So liegen die Dinge. Ich wiederhole nochmals, man darf den Fürsten nicht schlechter behandeln als einen Bettler. — Oberstaatsanwalt Dr. Preuß: Ich muß diesen Ausführungen in verschiedenen Punkten widersprechen. Es ist richtig, daß der Verteidiger bei mir war, aber erst nachdem die Abreise erfolgt war. Er hat mir früher zwar schon einmal gesagt, der Fürst wolle verreisen, ich habe das jedoch nicht als dienstliche Aeußerung aufgefaßt. — Verteidiger Justizrat Bronner: Sie war aber dienstlich gehalten. Wenn ich dem Herrn Staatsanwalt solche Mitteilungen mache, so geschieht es immer im Dienste. — Vorsitzender (einschneidend): Herr Verteidiger, werden Sie nicht wieder so lang. Je kürzer Sie sind, desto wirkungsvoller sind Ihre Argumente. (Heiterkeit.) — Verteidiger Justizrat Bronner: Ich bin schon fertig. — Verteidiger Rechtsanwalt Chodziesner: Ich kann nur erklären, daß Fürst Eulenburg sich auch wiederholt ins Bett gelegt hat, als ich himmel. Er kann vom Bette aus am besten verhandeln. Der Staatsanwalt hat den Haftantrag mit Beeinflussungsversuchen begründet, hat uns die näheren Gründe aber nicht angegeben. Er muß das tun, sonst dürfen diese Bemerkungen auf die Entscheidungen des Gerichts keinen Einfluß haben. — Vorsitzender: Der Herr Staatsanwalt meinte wohl nicht Beeinflussungen in letzter Zeit, sondern auch die Beeinflussungen von früher. — Verteidiger Rechtsanwalt Chodziesner: Das kann nicht sein, denn die Beeinflussungen von früher hat bereits das Kammergericht geprüft. Es kann sich also nur um neue Beeinflussungen handeln. — Vorsitzender: Es handelt sich nun für uns um die Fragen: Ist der Angeklagte verhandlungsfähig? Ist er haltfähig? Diese beiden Fragen fallen wohl zusammen, denn wenn jemand verhandlungsfähig ist, dann ist er auch haltfähig. Wir müssen darüber nun die Sachverständigen befragen. — Sachverständiger Sanitätsrat Dr. Gennrich: Der Angeklagte ist verhandlungsfähig, wenn auch nur bedingt. Er kann wenige Stunden im Tage verhandeln. Die Verhandlung darf aber nicht in aller Frühe stattfinden, sondern muß auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden. Das Gutachten der wissenschaftlichen Deputation ist für mich nicht überzeugend. Den Angeklagten haben untersucht ein Kinderarzt, ein Chirurg und ein Anatom. Das sind keine Spezialärzte für den Angeklagten, und bei aller Hochachtung vor diesen hohen Gelehrten habe ich den Kopf geschüttelt, als sie nach einer Untersuchung von 20 Minuten bereits ein Urteil über den Zustand des Angeklagten fällten. — Vorsitzender: Dann halten Sie sich also für berechtigt, das Gutachten der hohen Gelehrten nicht als richtig anzuerkennen? — Sachverständiger Sanitätsrat Dr. Gennrich: Jawohl. Ich kenne den Fürsten seit Jahren sehr genau, ich weiß, daß er nicht simuliert, weiß auch, daß er nicht den Atem anhält und daß er den Puls nicht verändern kann. Der Fürst ist schwer herzleidend. — Sachverständiger Dr. Straßmann: Der Fürst ist nach meiner Ansicht verhandlungsfähig für die Dauer von 4 bis 5 Stunden täglich, vielleicht auch etwas länger. Ich bin Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen und möchte auf die Ausführungen des Herrn Oberstaatsanwalts hin nur erklären, daß wir dem Angeklagten mit unserem Gutachten den Vorwurf der Simulation nicht haben machen wollen. — Sachverständiger Medizinalrat Hoffmann: Auch ich halte den Fürsten für die Dauer von 4 bis 5 Stunden täglich für verhandlungsfähig. — Sachverständiger Medizinalrat Störmer: Ich glaube nicht, daß der Fürst verhandlungsfähig ist. Ich bin der Ansicht, daß wir die Verhandlung nicht werden durchführen können. Auch halte ich den Angeklagten nicht für haltfähig, ja ich glaube, daß mit der Verhaftung des Angeklagten geradezu eine Lebensgefahr für ihn verknüpft ist. — Vorsitzender: Meinen Sie nicht, daß eine Verhandlung hier viel schlimmer auf den Angeklagten wirkt, als wenn er ruhig in der Zelle sitzt? — Sachverständiger Medizinalrat Störmer: Der Vorsitzende darf doch die seelischen Qualen nicht vergessen, die ein Verhafteter durchmacht. Wenn der Fürst sich dann überlegen wird, wo er ist, dann wird er erst recht krank sein. — Vorsitzender: Wenn nun aber entgegen Ihrer Ansicht das Gericht der Meinung sein sollte, der Fürst ist verhandlungsfähig, was würden Sie dann sagen? — Sachverständiger: Dann würde die Verhandlung von 11 bis 1 Uhr das richtige sein. — Sachverständiger Prof. Dr. Fürbringer: Auch ich bin Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen, und ich kann hier erklären: Der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht. Vielleicht können wir mit der Verhandlung anfangen, aber durchzuführen werden wir sie kaum können. Wenn in den Gutachten steht, der Angeklagte hätte künstlich den Atem angehalten, so ist das nicht ganz richtig. Wir haben ja gesehen, er hat durch Pressen einen anderen Pulsschlag hervorgerufen wollen. Für die jetzige Verhandlung befürchte ich die große Hitze, die kommen wird. Die Haltfähigkeit halte ich nicht für gegeben, da dieser Zustand auf den Angeklagten sehr einwirken muß. — Sachverständiger Geh. Medizinalrat Krauß: Ich habe den Angeklagten eingehend untersucht und kann nur sagen, bei mir hat er gar nicht simulieren können. Ich gab auf seine subjektiven Angaben nicht das geringste. Ich kann auf Grund meiner Untersuchung erklären, daß nur mit äußerster Vorsicht verhandelt werden kann. Nach allem, was ich gehört und früher beobachtet, halte ich den Angeklagten zwar für relativ verhandlungsfähig, aber nur für wenige Stunden. Wie lange wir überhaupt werden verhandeln können, kann ich natürlich nicht sagen, das unterliegt bei dem Fürsten psychologischen Einflüssen. Eine Haft würde geradezu sein Leben gefährden. Wenn man die Haft so nimmt, wie ich sie mir als Laie vorstelle, dann muß ich sagen, er ist nicht haltfähig. Wenn man ihn dagegen unter gewissen Modifikationen in Haft beschließt, dann hätte ich nichts dagegen. — Oberstaatsanwalt: Ich möchte zunächst hervorheben, daß ich selbstverständlich nach den Worten des Geheimrats Straßmann den Vorwurf der Simulation nicht aufrecht erhalten kann und daß ich ihn logischerweise zurücknehme. An Medizinalrat Hoffmann möchte ich die Frage richten, wie die Einrichtungen im Gefängnis sind, wenn das Gericht die Verhaftung beschließt. — Medizinalrat

Hoffmann: Wir müßten dann die Einrichtungen den Verhältnissen anpassen, heute genügen sie absolut nicht. Zunächst müßten wir einen Arzt zur Verfügung haben. — Vorsitzender: Für Tag und Nacht? — Sachverständiger: Jawohl. — Vorsitzender: Wenn der Angeklagte auf seinem Schlosse Liebenberg sitzt, dann ist doch kein Arzt ständig um ihn. — Sachverständiger: Da haben wir auch keine Verantwortung für sein Leben. Wenn er bei uns ist, tragen wir die Verantwortung. Ich weiß auch nicht, ob unsere Verhältnisse genügen, wir haben nur ein einfaches Bett. — Vorsitzender: Da kann ja geholfen werden. — Sachverständiger: Für die Nacht hätten wir auch niemand, der Aufseher, ein früherer Militärarzt, ist absolut nicht fachkundig, es müßte eine Nachtwache geschaffen werden. — Oberstaatsanwalt Dr. Preuß: Es sind, jenseit ich weiß, Einrichtungen vorhanden. Man hat mehrere Zimmer, die ineinander laufen, eins könnte für die Ärzte dienen, eins für den Angeklagten und eins für die Wache. — Vorsitzender: Wenn wir nun dafür sorgen, daß ein Arzt da ist, hat der Herr Sachverständige dann noch gegen die Verhaftung Bedenken? — Sachverständiger: Das ist doch alles Zukunftsmusik, die Einrichtungen sind doch noch nicht da. — Vorsitzender: Das würde beschafft werden. Bevor das Gericht einen Beschluß faßt, wollen wir nunmehr den Sachverständigen nochmals Gelegenheit geben, den Herrn Angeklagten zu unteruchen. Es trat hierauf eine Pause von 20 Minuten ein, in der die Sachverständigen den Angeklagten eingehend unteruchen. Während dieser Pause bekam Fürst Eulenburg einen heftigen Krampfanfall, der so schlimm war, daß man seine Gattin, die sich bereits entfernt hatte, und seinen Sohn herbeiholte. Nach etwa 20 Minuten wurde die Sitzung wieder eröffnet. Der Vordersessel, in dem der Fürst saß, war mit der Lehne nach hinten gelegt worden, so daß der Fürst sich in Liegestellung befand. Er sah sehr blaß und angegriffen aus und machte einen völlig apathischen Eindruck. Landgerichtsdirektor Kanow eröffnete die Verhandlung wieder, indem er sich mit lauter Stimme an den Angeklagten wandte und fragte: Verstehen Sie mich so, Herr Angeklagter? — Der Angeklagte erwiderte mit einem ganz leisen Ja. — Vorsitzender: Der Herr Angeklagte hat soeben einen außerordentlich schweren Anfall gehabt, von dessen Vorhandensein nicht nur ich mich überzeugt habe, sondern sämtliche Mitglieder des Gerichts, die Herren Staatsanwälte und sämtliche Herren Geschworenen. Der Anfall war ein besonders schwerer. Ich selbst habe den Puls gefühlt, und auch die anderen Projektteilnehmer haben sich von dem Anfall überzeugen können. Ich bitte nunmehr die Herren Sachverständigen, sich zu äußern. — Sachverständiger Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Krauß: Es trat bei dem Angeklagten gleich nach Unterbrechung der Verhandlung eine Herzschwäche ein und zwar eine Herzschwäche, die mit einer Pulssteigerung bis 132 verbunden war. Der Fürst bekam ein tieflaues Aussehen, er hatte große Atemnot und augenscheinlich auch Schmerzen. Er ist in diesem Zustand halb bewußtlos gewesen, wie wir an der Pupillenstellung erkannt haben. Wenn ich nun meine Ansicht äußern soll und den Anfall vergleiche mit den früheren Anfällen, so muß ich sagen, einen solchen Anfall habe ich noch nicht gesehen. Der Zustand des Fürsten ist heute schlimmer denn je. Ich muß sagen, der Fürst ist heute nicht ein Angeklagter, der insande ist, sich wie ein Mensch zu verteidigen, der sich auf eine schwere Anklage verantworten muß. Ich muß deshalb mein vorher ausgesprochenes Gutachten umändern und sagen, der Fürst ist nicht verhandlungsfähig. Man lasse sich nicht täuschen durch die Tatsache, daß es dem Fürsten einmal gut und einmal schlecht geht. Das ist bei jeder Krankheit der Fall. Jetzt ist der Fürst aber für mich ein schwerkranker Mann. Man vergesse doch auch nicht, daß wir eine Seele haben und daß die Seele aus das Herz großen Einfluß hat. Dieser Einfluß würde sich im Laufe der Verhandlung beim Fürsten noch verstärken. — Vorsitzender: Sie halten also eine geordnete Verhandlung nicht für möglich? — Sachverständiger: Nein. Der Fürst mag sich vielleicht einmal ganz kurze Zeit verteidigen können, aber er ist nicht in der Lage, der Verhandlung dauernd zu folgen. Ich würde deshalb den Antrag stellen, die Verhandlung nicht durchzuführen. — Sachverständiger Prof. Fürbringer: Ich kann mich dieser Ansicht nur anschließen und will ergänzend hinzufügen, daß ich einen Puls von 133 feststellte. Trotz der Hitze, die in der Saale herrscht, waren die Hände des Fürsten ganz kalt. — Sachverständiger Sanitätsrat Dr. Gennrich: Auch ich schreibe mich an und füge nur hinzu, daß derartige Anfälle des Fürsten häufig sind, so daß sich die Angehörigen schon daran gewöhnt haben. — Sachverständiger Medizinalrat Dr. Störmer: Ich sah voraus, daß er zu einem solchen Anfall kommen würde, gab deshalb schon vorher mein Gutachten in diesem Sinne ab. — Sachverständiger Dr. Hoffmann: Ich habe wohl die höchste Zahl der Pulse, 148, festgestellt. — Vorsitzender: Der Herr Staatsanwalt sprach vorhin von Simulation und stützte sich dabei auf das Gutachten der wissenschaftlichen Deputation. Damit man nun dem Staatsanwalt nicht vorwerfe, er habe etwas vorgetragen, was unbegründet ist, mache ich dieses Gutachten hiermit der Öffentlichkeit zugänglich. Es heißt in diesem Gutachten: „Wir kamen mit Automobil in Liebenberg an und der Chauffeur sagte uns, der Fürst sei soeben aus dem Garten ins Schloß gegangen. Wir fanden den Fürsten bereits oben im Schlafzimmer im Bett liegen. Wir befragten den Puls und stellten einen regelmäßigen Pulsschlag von 84 fest. Plötzlich setzte der Puls aus. Sehr bald wurde uns klar, daß diese Erscheinung willkürlich hervorgerufen war. Der Patient hielt nach tiefem Atemzug den Atem an und preßte schwer. Auf die Frage, warum er sich beim Gehen auf Stöße stütze, erwiderte er, er habe im linken Bein Schmerzen. Nach dem objektiven Befund schienen uns diese Schmerzen aber nicht im Einklang zu stehen mit der Schnelligkeit der Fortbewegung.“ Ich lese aus diesem Gutachten gleichfalls heraus, daß dem Fürsten Simulation vorgeworfen werden sollte. — Sachverständiger Prof. Straßmann: Wir haben unseren tatsächlichen Eindruck wiedergegeben, ohne daß wir einen Vorwurf erheben wollten. Im übrigen bin ich ebenfalls der Überzeugung, daß ein sehr ernster Anfall beim Fürsten vorliegt. — Oberstaatsanwalt: Ich möchte an die Herren Sachverständigen nunmehr die Frage richten, ob der Angeklagte verhandlungsfähig ist. — Sämtliche Sachverständige verneinten diese Frage. Oberstaatsanwalt Dr. Preuß: Das Amt eines Staatsanwalts ist ein schweres, er kommt häufig in Konflikte mit seinem Gefühl. Man muß über diese Gefühle hinweggehen, man muß seine Pflicht tun. Man darf nicht auf das Herz hören. Im vorliegenden Falle habe ich mich veranlaßt gesehen, meine Amtspflicht zu erfüllen, wie es heute hier geheißen ist. Ich habe mich dabei gestützt auf das Gutachten der wissenschaftlichen Deputation. Nach dem aber, was wir hier erleben, bin ich nicht in der Lage zu erklären, daß weiter verhandelt wird. Der Angeklagte kann sich nicht verteidigen, er war einem schweren Anfall ausgesetzt. Ich muß daher den Antrag auf Vertagung stellen, so gern ich die Verhandlung durchgeführt hätte. Ich kann unter den obwaltenden Umständen auch meinen Antrag auf Verhaftung nicht aufrecht erhalten, da damit das Leben des Angeklagten gefährdet würde. — Verteidiger Justizrat Dr. Bronner: Wir haben nichts anzuführen. — Vorsitzender: Haben die Herren Geschworenen eine Erklärung abzugeben? — Geschworener Konrad a. D. Böhlen: Als ich den Zustand des Angeklagten heute morgen sah, habe ich mich in meinem Gewissen be-

schwert gefühlt, daß mit einem solchen Mann verhandelt werden sollte. Als ich aber nachher den Anfall sah, habe ich mich in meinem Gewissen noch mehr belastet gefühlt. Ich habe mir da gesagt: Ich muß mein Amt als Geschworener niederlegen, denn ich kann nicht als Richter über einen so kranken Mann fungieren. — Vorsitzender: Prozeßual dürfte der Herr Geschworene diese Erklärung zwar nicht abgeben, er hatte mich aber darum gebeten. Nach kurzer Beratung verkündete der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Kanow folgenden Beschluß des Gerichts: Es hat sich heute nicht mehr mit Wahrscheinlichkeit, sondern mit unbedingter Gewissheit ergeben, daß der Angeklagte Fürst Philipp zu Eulenburg und Hertefeld in der nächsten Zeit nicht verhandlungsfähig ist. Ich habe früher einmal das Wort geprägt: Wir Richter sind auch Menschen. Wenn wir heute verhandeln würden unter diesen Umständen, so würde das unmenschlich sein. Der Beschluß des Gerichts geht deshalb dahin, daß der Prozeß auf unbestimmte Zeit vertagt wird. Hierauf wurden sämtliche Zeugen und Sachverständige entlassen und die Verhandlung geschlossen. Daß der Prozeß Eulenburg überhaupt jemals zu Ende geführt wird, ist nicht anzunehmen. Das Leben des Fürsten Eulenburg ist eben verdammt, daß er die seelischen Aufregungen einer derartigen Verhandlung nicht ohne Lebensgefahr ertragen kann. Es ist deshalb ganz in der Ordnung gewesen, daß die Verhandlung vertagt worden ist. Ebenjowenig wie das Gericht auf die Person des Fürsten Eulenburg irgendwelche Rücksicht nehmen dürfte, dürfte es sich dadurch davon abhalten lassen, die vom menschlichen Standpunkt aus gebotene Vertagung vorzunehmen, selbst auf die Gefahr hin, daß es sich eventuell dadurch Angriffen aussetzt. Eine andere Frage ist allerdings, ob auch bei jedem anderen Angeklagten die Verhandlungsfähigkeit, sowie überhaupt alle Umstände mit derselben Sorgfalt geprüft worden wären, wie dies im Falle Eulenburg geschehen ist. Wie steht denn der Mann aus dem Volke oft vor dem Gericht? Vollkommen hilflos und eingeschüchtert. Er wird es manchmal gar nicht wagen, es auch nur zu sagen, wenn er der Verhandlung nicht folgen kann. Und wie viele Menschen sind gar nicht im Stande, öffentlich zu reden und all das vorzubringen, was zu ihren Gunsten sprechen könnte? Da hat der Staatsanwalt eben eine große Rede gehalten, die den Angeklagten in Grund und Boden gedonnert hat und vielleicht hat er eine schwere Strafe beantragt. Der Angeklagte ist dadurch wie vom Schlage gerührt, vor Schreden und Angst hat er beinahe die Besinnung verloren. Wohl könnte er noch manches dem Staatsanwalt erwidern, aber dazu braucht er Zeit, er müßte sich erst ein wenig sammeln. Aber schon ertönt die Stimme des Vorsitzenden, der mit dem Aktensündel in der Hand sich bereits auf dem Wege zum Beratungskammer befindet. Haben Sie noch etwas vorzubringen? Da bringt es der Angeklagte nur zu ein paar mühselig herbeigezuckelten Worten. Ein Verteidiger steht ja einem solchen armen Teufel oft nicht zur Seite. Dazu fehlt's an Geld. Nun ist es ja des Richters Pflicht, nicht nur das hervorzuheben, was zu ungunsten, sondern auch das, was zugunsten des Angeklagten spricht. Aber es ist doch so leicht erklärlich, daß ein Richter, der jahraus, jahrein verurteilt und wieder verurteilen muß, ganz unwillkürlich in jedem Angeklagten einen Bösewicht sieht, und manches für den Angeklagten günstige Moment nicht beachtet. So ist, wie unseren Lesern bekannt ist, hier kürzlich ein Arbeiter zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden, weil er einen andern mit einem Messer übel zugerichtet hatte. Die Tat hatte er aber vollbracht, nachdem er mit einer Holzlatte einen furchtbaren Schlag auf den Kopf bekommen hatte. Und das Gericht hat nicht einmal einen ärztlichen Sachverständigen darüber gehört, ob nicht der Schlag auf den Kopf seine Besinnung so gelähmt hatte, daß seine freie Willensbestimmung zur Zeit der Tat ausgeschossen war. Der Mann hatte eben keinen Verteidiger. Wie anders gerichtet stand da Fürst Eulenburg dem Gericht gegenüber. Durch zwei Anwälte wurde er vertreten. Eine Anzahl bekannter Gelehrter war da, um seinen Gesundheitszustand zu prüfen. Wenn irgend ein armer Arbeiter vor den Schranken steht, da wird ein solcher Apparat eben nicht aufgebaut! Wie überall, ist der Proletarier auch vor Gericht im Klassenstaat in einer viel schlimmeren Lage, wie der vermögende Mann. Die Lehre also, die wir aus dem Prozeß Eulenburg ziehen, ist nicht die, daß Eulenburg zu gut behandelt worden ist, sondern die, daß die große Masse der mittellosen Angeklagten vor Gericht ihre Interessen und ihr Recht nicht ausreichend geltend machen kann. Gerichtliches. ** Dielefeld, 7. Juli. Strafkammer. Der wiederholt, auch schon wegen Diebstahls vorbestrafte Fabrikarbeiter Carl Schnauß von Dielefeld war geständig, am 18. Februar d. J. dem Arbeiter Heimwinkler aus einer unvergeschlossenen Kommode eine goldene Damenuhr nebst Kette gestohlen zu haben. Der Gerichtshof verurteilte ihn wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu 6 Monaten Gefängnis. Der Tischlergeselle Rudolf Gloede von Ansternburg, wiederholt und schwer vorbestraft, hat auf der Waise auch den Ort Lebern bei Nallden berührt. Als er in der Nacht zum 29. Mai von dem Gastwirt Wiedemann sein Nachtlager auf dem Heuboden angewiesen bekam, suchte er sein Revier gründlich ab und entdeckte die Fleischtammer mit Würsten. Am anderen Morgen ließ er sechs Cerveletwürste mitgehen. Der Angeklagte räumte heute den Diebstahl ein und erhielt wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle drei Monate Gefängnis, worauf die Unteruchungssache ihm voll angerechnet wurde. Der Kleinhändler Friedrich Bick von Lohfeld bei Porta wurde überführt, als Vormund 80 Mk. Mindergehalt unterschlagen zu haben. Der Gerichtshof erkannte gegen ihn auf 14 Tage Gefängnis. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde gegen den Steinmetzgehilfen Alfred Scherf von Herford verhandelt. Er erhielt wegen eines in Spange begangenen Sittlichkeitsverbrechens fünf Monate Gefängnis, worauf ihm 1 Monat von der erlittenen Unteruchungssache in Anrechnung gebracht wurde. Der 15 Jahre alte Milchmädchen August Wächter von Herford war am 6. Mai d. J. vom Schöffengericht zu Herford von der Anklage der fahrlässigen Brandstiftung freigesprochen worden, wogegen die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt hatte. Der Bursche war am Abend des 4. Januar d. J. auf dem Hofe seines Dienstherrn beschäftigt worden. Bei dieser Gelegenheit war die brennende Sturmlaterne umgefallen und hatte Feuer verursacht. Er hatte sich von dem Boden entfernt, ohne sich vorher genügend überzeugt zu haben, ob das Feuer auch gänzlich erlosch war. Kurze Zeit darauf stand das ganze Wohnhaus in Flammen und brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Der Brandschaden belief sich auf 18 000 Mark. Die Strafkammer hielt den Angeklagten für schuldig, hob das erste Urteil auf und erkannte gegen den Knaben auf eine Geldstrafe von 30 Mk. eventl. 6 Tage Gefängnis.

Heute beginnt unser grosser Saison-Ausverkauf!

Grosse Posten
zurückges. Einzelpaare
feiner Herren- und
Damen-Stiefel von **650** an

Grosse Posten
farbige Stiefel für
Kinder, Mädchen u.
Knaben von **365** an

Grosse Posten
leichte Haus-Schuhe
für die Reise von **140** an

Grosse Posten
elegante Stiefel für
Damen und Herren,
dunkelbraun von **700** an

Grosse Posten
Sport-Schuhe aller
Art für Rasensport von **100** an

Grosse Posten
Reform-Sandalen
u. Segeltuchschuhe von **235** an

Grosse Posten
Lasting-, Wildleder-
und Stoffstiefel von **150** an

Grosse Posten
braune Halbschuhe
feine Ledersorten von **585** an

Unsere Fenster zeigen alles!
Selten günstige Kaufgelegenheit!

**Schuh-Palast
Zuckerberg**
neben der Firma Hauptmann.

S. Dreyer sen., Bielefeld,

— Amtlicher Spediteur der Königl. Preuss. Staatsbahn —
empfiehlt sich zur billigen und zuverlässigen Besorgung von
Speditionen, Möbel-Transporten, Rollfuhrern
und zur
Einlagerung von Möbeln u. Gütern aller Art.

Die bekannten Güter-Abholungskarten,
welche die Reichspost portofrei befördert,
sind bei der Königl. Güter-Abfertigung und bei
mir unentgeltlich zu haben.

Herford. Bekanntmachung.

In der Ordnung über die Erhebung von Standgeldern an
Wochen-, Jahr- und Viehmärkten sowie für die Benutzung
öffentlicher Straßen und Plätze an sonstigen Tagen in der Stadt
Herford vom 30. Dezember 1901 wird § 7 wie folgt geändert:

§ 7. Der Magistrat kann bei längerer als 5 tägiger Be-
nutzung eines Platzes das Standgeld bis auf 10 % erniedrigen;
ebenso kann er wegen besonderer Umstände (andauerndes Regen-
wetter, schlechte Geschäfte) aus Billigkeitsgründen bei den Tarif-
sätzen der §§ 3 und 5 eine Ermäßigung bis zu 50 % ein-
treten lassen.

Genehmigt auf Grund des § 5 Absatz 1 des Gesetzes vom
26. April 1872, betreffend die Erhebung von Marktstandgeld,
in Verbindung mit § 130 des Zuständigkeits-Gesetzes vom
1. August 1883.

Minden, den 21. Juni 1909.

Der Vorsitzende des Bezirksausschusses.
J. B. Steinbrück.

Herford, den 1. Juli 1909.

Der Magistrat. Dr. Geh.

Milchuntersuchung.

Die chemische Untersuchung entnommener Milchproben hatte folgendes
Ergebnis:

Name des Milchverkäufers	Untersuchungs-Ergebnisse			Bemerkungen
	Spezifisches Gewicht	Fettgehalt	Trocken- substanz	
A. Laake, Lothausen	1,030	2,7 %	11,505 %	Die Milch entspricht dem Anforderungen.
Wittmann, Jul., Eberdisen	1,030	3,4 %	12,1 %	
Sport, Stübberg	1,031	3 %	11,83 %	
Hellmann, Gust., Bügten	1,031	3,2 %	11,98 %	
Bahniger, Ed., Brake II	1,031	2,9 %	11,69 %	
Brugin, Biemsen	1,030	2,7 %	11,50 %	

Vollmilch muß enthalten: 1,028 bis 1,034 spezifisches Gewicht, 2,7 %
Fettgehalt und 11,5 % Trockensubstanz.

Herford, den 5. Juli 1909.

Die Polizeiverwaltung.
Der II. Bürgermeister. Dr. Geh.

Zahnbürsten,
Kämme, Seifen, Crème,
Oel, Parfümerien
und
sämtliche Kopfwasser
gut und billig bei
Emil Emde, Friseur,
Herforderstraße,
neben der Stadtheider Schule.

Arb.-Radfahrer- Verein Herford.



IV. Abteilung

feiert am Sonntag, den 11. Juli 1909, sein

3. Stiftungs-Fest

im Vereinslokal **W. Läge, Bahnhofshotel**
Anfang 3 1/2 Uhr. bestehend in Anfang 3 1/2 Uhr.
Garten-Konzert, BALL, Kunst- und Reigenfahren.

Bei eintretender Dunkelheit:
Großer Fackelzug mit bengalischer Beleuchtung.
Es ladet hierzu freundlich ein
Der Vorstand.

Kleine Anzeigen-Gefe.

Jedes Wort kostet nur 2 Pfg. in
der fetten Überschrift 10 Pfg. *
Worte mit mehr als 15 Buchstaben
werden doppelt gerechnet.
Anzeigen unter dieser Rubrik werden nur bei Vorausbezahlung angenommen.

Neu

eingetroffen: Großer Posten Damen-
und Herren-Stiefel in nur guten
Qualitäten, Knaben- und Mädchen-
Stiefel, sowie Sandalen zu billigen
Preisen. Getragene Anzüge, einzelne
Westen usw., stets größte Auswahl.
Machen Sie einen Besuch mit
unseren Schuhen und Sie werden
unser Kunde bleiben. Kohlmeier u.
Düring, Pöggendorfsstr. 10, am alten
Markt. 3739

Ausverkauf

aller Herren-Artikel wegen Aufgabe
des Geschäfts. Wödehaus Rathaus-
straße 10. (3596)

Fahrräder,

Rahmenmaschinen, hiesige Marken, em-
pfehle zu billigen Preisen. Sämt-
liche Reparaturen werden prompt u.
gut ausgeführt. W. Schierbaum,
Deilmühlstr. 69. 3587*

Herde,

Oefen und Haushaltungsgegenstände
in großer Auswahl, auch bei Teil-
zahlungen, empfiehlt C. Bratemeier,
Rohrstraße 72, gegenüber der
Schule. 3592

Waschmaschinen,

hiesige, auch fremde Marken, dauer-
haft gearbeitet, empfehle zu billigen
Preisen. W. Schierbaum, Deilmühl-
straße 69. 3586*

Schirme

und Spazierstöcke kaufen Sie am
vorteilhaftesten im Spezial-Store und
Schirmgeschäft von Robert Pott,
Heeperstraße 34, an der Ravensberger
Spinnerei. Billigste Reparaturwerk-
statt am Platze. 3594

Achtung!

Großen Posten Regenschirme zum
Ausfuchen, à Stück M. 1.60. An- und
Verkauf. Blinne, Ritterstr. 81. [3737*]

Ausnahme-Offerte!

In unserem Detail-Verkauf

Niedernstrasse 18

legen wir ganz besonders vorteilhaft aus:

Damenschirme

für Sonne und Regen, Halbseiden-
taffet mit farbigen Bordüren und
Futteral

650
Mk.

Damenschirme

für Sonne und Regen, Halbseiden-
taffet mit farbiger Bordüre

525
Mk.

Damenschirme

für Sonne und Regen, Halbseide
mit farbiger Bordüre

4
Mk.

Damenschirme

für Sonne und Regen, mit farbiger
Bordüre und Futteral 3.50

275
Mk.

Bielefelder Schirm-Fabrik

Gebr. Meyerfeld

Fabrik: Zimmerstr. 14
Telephon 1098.

Detailverk.: Niedernstr. 18
Telephon 1615.

Reparaturen und Neubeziehen in unserer Fabrik

sofort sauber und billigt

Rechnungs-Formulare

liefert in feinsten Ausführung und billigt
Buchdruckerei „Volkswacht“.

„Rosental“, Minden. Gewerkschafts-Fest

am Sonntag, den 11. Juli, Anfang nachm. 3 Uhr.

Festmarsch durch die Stadt.
Die Aufstellung beginnt präzise 2 1/2 Uhr auf dem Viehmarktplatz.
Abmarsch 3 Uhr.

Garten-Konzert,
turnerische Aufführungen des Arbeiter-Turnerbundes und Gesang-
vorträge des Arbeiter-Sängerbundes, diverse Kinderbelaustigungen,
u. a. Sacklaufen, Gratis-Ferkelung, Fackel-Polonaise (wogu jedes
Kind eine Fackel gratis erhält) u. s. w. 3563

Grosser Fest-Ball.

Bei eintretender Dunkelheit: **Brillant-Feuwerk.**

Eintrittspreis: Herren 30 Pfg., Damen 20 Pfg.
Kinder frei, aber nur in Begleitung Erwachsener.

Einen Massenbesuch erwartet
Das Fest-Komitee.

Fahrradrahmen,

sehr gutes hiesiges Fabrikat, mit An-
trieb und Lenker, 1 Jahr Garantie,
spottbillig zu verkaufen, sowie sämt-
liche Zubehörteile billigst. W. Schier-
baum, Deilmühlstr. 69. 3585*

Gelegenheitslauf!

Zwische am Sonnabend mit mehreren
Zentnern prima weissefärbiger Gerwelat-
murs auf dem Wochenmarkte ein.
Per Pfd. 1.20 Mk. Wilt. Such.
Wiesstraße Nr. 48 a, Markthallen-
hand Nr. 186. [3754*]

Schuhwaren!

Einen Posten Schuhtiefel (Schür
und Knopf), Nr. 22-24, 2.25 Mk.
Nr. 25-26, 2.75 Mk., Nr. 27-30,
3.25 Mk., Nr. 31-35, 3.75 Mk.
Dauerhafte Ware. Rudolf Witter,
Ritterstraße 97 c. [3745*]

Mehrere

Tausend Stedtruben und Kohlpflanzen
abzugeben. A. Schierhoff, Schild-
straße, Brüdenstr. 42. [3743*]

Hobelbank,

kleine, billig zu verkaufen. Näheres
Ritterstraße, Heßberg. [3748*]

Wohnung,

4 schöne Räume mit Stallung zum
1. Oktober zu vermieten. Steller,
Heeperstraße 361. Nähe Meier zu
Hartlage. 3710*

Wohnung

von 4 Räumen mit Bodenraum,
Stall und Land in Sudbrad, Lange-
straße, zu vermieten. Nachfragen
Gunsstraße 37. [3720]

Wohnungen,

3747 mehrere, zum 1. Oktober zu vermieten.
Näb. F. Lohmann, Mellerstraße 23.

Wohnungen,

3 und 4 Räume, zum 1. Oktober zu
vermieten. Mellerstr. 51. [3742*]

Kost

3711*) und Logis frei. Grabow, Welle 17.

Monnemenpreis
für Bielefeld und Umgegend
wie bei sämtlichen Agenturen
ins Haus gebracht 60 Pfg. m.
lisch. Durch die Post be-
1,80 Mk. vierteljährlich egl.
Bestellgeld.
Einzelnnummer 10 Pfg.

Ercheinungstage
mit Ausnahme der Sonn-
Feiertage täglich nachmittags

Fernsprech-Anschluß Nr.

Nr. 158.

Die heutige An-
einschließlich der Unter

Parti

Laut Beschluß des N-
jährige Parteitag in Le-
12, 13, 14 und 15 des
leitung den diesjährigen
Sonntag, den 11.
nach dem Saale des B-
straße 32, ein.
An die Punkt 7 Uhr
sich die Konstituierung de-
schäfts- und Tagesordnung
kommission an.
Die Verhandlungen d-
gen Lokale statt.

Als vorläufige Tages-
1. Geschäftsbericht des
S. Wollenburg
2. Bericht der Kontro-
3. Parlamentarischer
b o u r.
4. Bericht der Kommi-
tationsstatut
5. Maifeier. Berichte
6. Reichsversicherungs-
a) Allgemeine und
G. Bauer.
b) Unfallversicherung
c) Invaliden- und
erzählerin: Lui-
7. Internationaler Kon-
Paul Singer.
8. Sonstige Anträge.
9. Wahl des Parteivor-
des Ortes, an dem d-
Parteienoffen! Bewi-
die Wahl von Delegier-
rechtzeitig.

Die Anträge müssen
des Parteivorstandes, Ab-
B. Pfannkuch, Ber-
sein, wenn sie entsprechen-
des Organisationsstatuts
die gedruckte Vorlage Auf-
Anträge einzelner Pa-
zeichnung des Vorstandes
falls sie zur Veröffentlichung
Den Anträgen etwa
meher im „Vorwärts“ no-
Vorlage abgedruckt. Die
träge auf dem Parteitag je-
dete Genossen begründen.
Die Delegierten werden
Parteivorstande und dem
machen, damit ihnen die
zugehen können.
Die Adresse des Lokal-
Richard Lipinski
Die Mandatsformulare
das Parteibureau: W. P-
straße 69, versandt.
Mit sozial

Ueber den k

so schreibt uns unser Verli-
Nachbarnzusammen in den
Volkzeitung“ bezeichnet, de-
amis v. Tirpitz als den a-
Kanzlerposten. Sie weist d-
und Schmidt-Eberfeld auf
mit der Tochter eines fro-
Daraus will die „Kölnische
b. Tirpitz mit allen Partei-
Diese Stimmungsmaße
wohl nicht fehl, wenn man
des Zentrums steht. Für d-
wesentlich schlechter ausse-
sektretär des Reichspostamts
Tages das Unzulängliche
deshalb dürfte es auch kaum
schönen Tages der olle ehrl-
Reichstages erwacht. Einz-
nicht mit Unrecht als Gegen-
wegen würde seine Erneue-
bleiben.
Die liberalen Organe
Herrn v. Bethmann-Hollw-
Bethmann-Hollweg würde
den Bülowischen Kurs beib-
Die Sozialdemokratie he-
den Kammerebene zu bei-
Ruhig kam
Ruhig ge-
gilt für sie auch von dem for-
selbe der Vertrauensmann d-
wird.